erm.
58

L. O. Germ.
1058.

<36634759180016

<36634759180016

Bayer. Staatsbibliothek

Vf. WB. Deutsche. 444.

Komische Lobsprüche,

in

Blumauers Manier.

Nro. 1

m

[illegible]
p. 444.

P.O.germ.
1058

Komische Lobsprüche,

in

Blumauers Manier.

Gewagt

von

Joachim Perinet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Heft.

Hohenzollern, 1806.
In Kommission bey Joh. Bapt. Wallishausser.

An

Blumauers Geist.

Du magst herab auf mich, magst aufwärts zu mir blicken
Der Autor will dir hier dieß Angedenken schicken;
Und wenn von deinem Geist ein Fünkchen darin ist,
So weiß ich, daß dein Geist dieß Wagstück mir vergißt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Lob der Kuh.

Man hat den Ochsen schon besungen,
Und vielbelobt ist wohl der Stier,
Auch, glaub ich, sey dieß Lob gelungen
Frau Stierinn, mir nunmehr von dir.

Mit dir hat einstens unterhandelt
Gott Jupiter der große gar,
Als Jo in die Kuh verwandelt,
Die Schöne des Herrn Taurus war.

Du bist so nützlich, gleich den Stieren,
Wohl dann und wann noch nützlicher;
Da dich, wie jene, Hörner zieren,
So bist du nur oft stößiger.

Man pflegt ein Bret dir vorzuschlagen,
Wenn du zu kampfbegierig bist;
Drum hat ein Bret in unsern Tagen
Oft vor der Stirn der Journalist.

Du würzest unsern Wienerinnen
Des Lebens süße Panazee,
Und spendest, um sie zu gewinnen,
Die Milch zum täglichen Kaffee.

Doch darin geht wohl auch noch weiter
Des Männervölkchens grand haut-goût:
Denn köstlich finden sie die Eiter
Von einer recht gesunden Kuh.

Der Kälberbraten wackre Mutter,
Wirst du mit Recht und Fug genannt,
Wo wären Schweitzerkäs und Butter,
Und Butterschnitten sonst bekannt?

Selbst die Justiz hat deinem Felle
Die Exekution vertraut;
Geschleppt ward zu der Schädelstelle
Der Deliquent auf deiner Haut.

Gesundheit kannst du auch ertheilen,
Narkotisch dampft dein lieber Mist:
In deinen Stall sieht man oft eilen
Die Schwindsucht, deren Schutz du bist.

Selbst todt verewigst du den Nahmen,
Der dich als immer nutzbar krönt;
Dein Horn ruft Kuh und Stier zusammen,
Wenn es durch Berg und Thal ertönt.

Du liebst die Heymath deines Landes
Und ziehst sie jeder andern vor:
Das Sprichwort sagt — der Spott erfand es;
„Die Kuh begaft das neue Thor.“

Ein jedes Stück kann man benützen,
Man ißt von dir und trinkt von dir,
So dienst du doppelt uns zu Stützen, —
Wer ißt und trinkt wohl was vom Stier?

Man kann dich um und um begaffen,
So bist du nützlich immerdar;
Um süße Ruh' uns zu verschaffen
Dient uns gar oft dein weiches Haar.

Du brüllest nicht des Beyfalls willen
Wie mancher hölzerne Bassist,
Du brüllst aus Lust, wie in Idyllen
Man dieß zu deiner Ehre liest.

Auch lehret uns dein Wiederkäuen
Daß nichts sub sole Neues sey,
Und alte Sachen durchzupläuen
Gilt auch von meiner Reimerey.

Du kannst nebst vielen andern Sachen
Was ausser Gauklern niemand kann;
Du kannst dich selber saubermachen
Und das bewundert Weib und Mann.

Wie man mit vieler Kunst und Mühe
Die schönsten Pferd hat englisirt,
Sind Schweitzer und Tyrolerkühe
Bey dieser Zeit auch — — travestirt.

Doch jedes Lob muß diesem weichen
Womit dieß Lobgedicht sich schließt;
Wer kann den Edelmuth erreichen,
Mit dem du Menschenretter bist?

Palläste danken dir und Hütte
Es danket dir die halbe Welt,
Weil deiner Pocken Wundergüte
Das Leben und den Reitz erhält.

Laß also Spott und Hohn saalbadern
Dein Ruhm ist überall bekannt:
Dein Blut fließt ja in Menschenadern
Du bist mit uns nun Blutsverwandt.

II.

Lob der Katze.

Du häuslich stilles Thier, du Liebling mancher Frauen,
Wer dich nicht lobt, ist mehr als grob:
Und sollst du Beyfall mir, nach deiner Art, miauen,
Gilts mir für Mäzenaten = Lob.

Den Vierfußkönig selbst zählt Buffon dem Geschlechte
Der Katzen, wie ganz billig bey —
Ein crimen læsæ wärs, wenn man kein Lob dir brächte,
Dir Jungfer Baase des Herrn Leu!

Wer Katzen liebgewinnt, ist Weibern auch gewogen,
So sagt das Sprichwort deutsch und klar:
Ein deutsches Sprichwort hat nur selten noch gelogen,
Und hier trift es nun zu aufs Haar.

Viel hältst du auf den Balg, und pflegst dich stets zu lecken,
Hältst auch sehr nett den hübschen Leib;
Pflegst kleinen Unrath auch, mit Scharren zu verstecken —
Die Reinlichkeit zeigt dich als Weib.

Zuerst fängst du die Maus, und lassest sie dann rennen,
Fängst wieder sie, und wirfst sie hoch;
Am Ende würgst du sie — Man muß ein Weib dich nennen,
Denn Mann und Maus wird Opfer doch.

Du liebst auch die Musik, und schätzest Harmonieen,
Es ist jetzt allgemeiner Ton,
Denn manche Käter sieht man über Dächer ziehen
Im März zu der Kassation.

Du bist von mancher Farb', und von verschiednen Sorten,
Die nur Linnee und Buffon kennt,
Daher man einige mit kurzen klaren Worten
Gemeiniglich Wildkatzen nennt.

In Hader lebst du stets mit den vertrackten Hunden,
Vergleichst dich selten oder nie
Bey einer üblen Eh' hat man den Spruch erfunden:
„Wie Hund und Katzen leben sie."

Dem Löwen, wie gesagt, gleichst du sogar am
Feuer
Du kommst in Zorn, wie er, sehr leicht;
Und Funken sprüht dein Balg, du kleines Un-
geheuer,
Wenn man ihn Nachts dir aufwärts streicht.

Du siehst bey Nacht auch gut, denn deine
Augen funkeln,
Du kannst nachtwandeln in der That;
Das Sprichwort sagt sehr gut: „Wer klarer
sieht im Dunkeln;
Daß er fast Katzenaugen" hat.

Man wirft dir freylich vor das Mausen und
das Rauben,
Doch ist's Instinkt, und Quasi-Pflicht;
Du gehst auf Vögel aus, so wie auf junge
Tauben —
Die Katze läßt das Mausen nicht.

Du kannst der jungen Welt ein neues Bey-
spiel geben,
Man werd' auch alt wie ehedem
Denn, wer recht lange lebt, der hat ein
Katzenleben,
Wie einst der Greis Mathusalem.

Die höchsten Würden selbst sind dir sogar
gewogen,
Du zierest viel ein großes Haus:
Mit Ehrfurcht spricht man ja das Katzenellen-
bogen
Berühmt und lobenswürdig aus?

So hab ich nicht zu viel für Katzenlob ge-
sungen
Das dem der Weiber ähnlich ist,
Du frißt zuweilen nur aus Hunger deine
Jungen,
Die manches Weib aus Liebe frißt.

Ich weiß, du loses Thier, daß dich und deine Rotten
Mein Lob nicht stark interessirt,
Und daß die Kammerkatz in Salle = Papilloten
Für Katzentische draus formirt;

Was kümmert mich wohl das? Das soll mich noch nicht schrecken,
Daß sich die Katze nicht entweibt;
Sie leckt so gern voran, pflegt hinterwärts zu necken
Weil sie doch Katzen = Razza bleibt.

Den Undank will ich leicht von Katzenart verschmerzen
Schon Manche hat mirs so gemacht;
Des Sprichworts wegen nur hab ich aus gutem Herzen
Der Katze Schellen angebracht.

III.

Lob des Roßes.

Du edles Thier, aus dem Geschlechte
  Der Götter einst entstanden gar!
Ich mache geltend deine Rechte,
  Die man dir lange schuldig war.

Du zählest nach uralten Ahnen
  Der allerfrühsten Zeiten schon,
Und suchst dir einen Weg zu bahnen
  Wie mancher junge Reichsbaron.

Du dienst zum führen und zum tragen
Zum reiten: und noch nicht genug,
Du schleppst sogar den Todtenwagen
Und bringst das Brod uns durch den Pflug.

Du lernest ohne viel Bemühen
So manches Spielchen nett und fein:
Du kannst sogar das Damenziehen,
Doch müssen sie im Wagen seyn;

In Färbereyen und in Mühlen
Macht man dir oft die Augen zu,
Da mußt du nolens volens spielen
Gleich der Frau Themis blinde Kuh.

So manchen reichen Silberbatzen
  Verdient dein Haar, das weiß man eh;
Man füttert ja damit Matratzen,
  Und Polster, Dywan, Kanapee.

Der Tonkunst selbst bist du gewogen;
  Man macht zur schönsten Harmonie
Aus deinem Haare Geigenbogen,
  Für das Klementische *) Genie.

Kannst du ein Prädikat ertappen,
  So bringst du theurer dich in Kauf,
Man brennt dir darum oft ein Wappen,
  Auf deinen Hinterschenkel auf.

*) Einer der vorzüglichsten Violinspieler, und Musikdirektor des k. auch k. k. p. Theaters an der Wien.

Ein Glückskind pflegt man dich zu taufen
Und das sehr treffend in der That:
Von dem, dem's Glück pflegt nachzulaufen,
Sagt man, daß er ein Roßglück hat.

Auf Schulen mußt du gar studiren
Dann bist du schulgerecht allein,
Doch will man dich nicht graduiren
Wie manches junge Doktorlein.

Dein Hochsinn ist von viel Bedeutung
Denn, wie man dir den Zügel läßt,
Dann hält dich, ohne Zwang und Leitung
Kein Mensch und auch kein Teufel fest.

Denn Pferde gibts von hohem Muthe
Voll Feuer und von großem Geist',
Wo sich, bey strotzend vollem Blute,
Selbst jedes in die Adern beißt.

Man mäuselt, schneidet, englisiret,
Nun alle nach den Moden euch;
Auch mancher Mensch wird so ranschiret,
Und sieht sich dann nicht wieder gleich.

Wem einst euch vor, die Alten spannten,
Für den war es des Staates Lohn;
Nur wir ziehn Gaukler, Musikanten,
Den Blanchard, gleich dem Washington.

Doch hat mit ruhigem Gewissen,
Man, edles Roß, dich oft entehrt,
Mit Pferden, Menschen oft zerrissen,
Zum Henker diffamirt das Pferd!

Sieh, wenn dich das zu stark frappirte,
So denke dir, du armer Narr,
Daß jener, der den Spruch diktirte,
Vielleicht aus deiner Sippschaft war.

Du Oekonom, trinkst nichts als Wasser;
Nur selten Brod in Wein getaucht,
Indessen manches Roß von Prasser,
Zehn Heidelbergerfässer braucht.

Mußt oft dich nach der Decke strecken,
Kriegst oft für Hafer, Stroh mit Heu;
In manchen Modebibliotheken,
Fändst da des Futters überley.

Entsprossen selbst von hohen Ahnen,
Wird doch dein Ahnenstolz nie laut,
Du lebst mit deinen Unterthanen,
Stallpommer und dem Bock vertraut.

Selbst manchen Sieg hast du entrissen,
Durch Unordnung des Feindes Schaar,
Dein Reiter hat ins Treffen müssen
Weil er nicht biegelfest mehr war.

Wettrennen hast du oft gewonnen,
Du liessst dich müde, matt und heiß;
Man sollte nur das Roß belohnen,
Allein dein Herr erhielt den Preis.

———

Nach manchen Wohl- und Weh-Epochen,
Wirst du vom strengen Marstallamt
Du Armer, der du nichts verbrochen,
Zum harten Schiffzug oft verdammt.

———

Denn fühlst du einmahl deine Würde,
Und beissest wild um dich herum,
So bindet man zur schweren Bürde,
Dir noch dazu den Maulkorb um.

So will man Aermster, dich verkennen,
Und mancher grobe Sozius,
Wagt es, dich, dummes Roß, zu nennen,
Dich, der du starbst mit Kurtius?

Nur dann wagst du, derb auszuschlagen,
Wenn dir zu stark die Peitsche droht —
O dürft ich das als Dichter wagen,
Ich schlüge manchen Esel todt.

Komische Lobsprüche.

Zweyter Heft.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

I.

Lob eines geschickten Pudels.

Du gutes treues Thier, gebohren fast zum hudeln,
Du hast mit uns sehr viel gemein:
Der Mensch muß auf der Welt genug herum sich pudeln,
Um wohlgelitten nur zu seyn.

Wer ist so treu wie du, so seinem Herrn ergeben,
Wer liebt, gleich dir, die Menschen mehr?
Du opferst willig oft für deinen Herrn das Leben,
Nie lobt die Feder dich zu sehr.

Du bist nicht wie der Mops, ein finstrer Freudenhasser,
Bist immer lustig, ohne Stolz:
Und hohlst für deinen Herrn wohl öfters aus dem Wasser
Zum prügeln selbst, bald Rohr bald Holz.

Du bist Komödiant, bist Tänzer und bist Springer,
Froh wedelt, Sagen-leer, dein Schweif:
Du springest so geschwind, und leichter und geringer
Selbst als de Bach*) durch Faß und Reif.

*) Der berühmte Kunstreiter.

Den Bologneser liebt so manche von den Schönen,
Den Pommer und das Windspiel auch,
Du bist zu treu für sie. — An Mann dich zu gewöhnen
War stets der deutschen Pudel Brauch.

Du bist zu unbequem auf Dywans und in Betten,
Zu ungeschickt auf ihren Schoos:
Bist deinem Herrn zu treu bey ihren Amouretten
Glattzüngler, Schmeichler trifft dieß Loos.

Du bist auch ein Soldat, kannst auf der Wache stehen,
Und billst dein Wer da? nach der Pflicht
Du kannst den Menschen gleich, auch auf zwey Füßen gehen,
Wo mancher jetzt auf vieren kriecht.

Du bist ein Advokat von reinerem Gewissen,
Und ehrest der Juristen Stand:
Du kennest links und rechts, denn du nimmst keinen Bissen
Von jemand aus der linken Hand.

Du hegest immerdar die allerbesten Triebe,
Viel Menschlichkeit lehrt uns dein Sinn:
Du führest ja sogar aus bloßer Menschenliebe
Den blinden Mann am Bande hin.

Zur Pudelgüte nur, scheint mir dein Herz erkohren,
Wie manche weiche Seele hier.
Du wirst wie mancher Mensch auf dieser Welt geschooren,
Nur wird das Letzte, Wohlthat dir.

Doch nennt man dich ein Aas, nennt deinen Tod verrecken;
Das Unrecht sehn die Schönen ein —
Sie ehren dich erst todt, und ihre Händchen stecken
Sie in dein Leder dann hinein.

Man sagt zwar dieses nur von zarten Dänen-Hunden,
Wie mir ein Gärber hat vertraut:
Allein es lauft doch oft, für diesen Zweck geschunden,
Mitunter manche Pudelhaut.

Man braucht als Mittel dich, für tolle Schädelschmerzen,
Läßt man der Gurgel zu viel Lauf:
Der Säufer wird darum die Flasche doppelt herzen,
Und legt sehr weislich Hundshaar auf *)

*) Einen Rausch mit dem andern tilgen.

Ein Muster bist du auch für faule Kanzellisten,
Wo mancher dir kein Wasser reicht;
Du taugest von Natur zu einem Konzipisten,
Dein Stilus ist ja kurz und leicht.

Im Wappen prangest du; und in der guten Stunde
Hat dich einst Rochus auserwählt,
Man sieht ihn überall mit seinem treuen Hunde —
Ein Pudel war es — aufgestellt.

Dient auch der Nahme Hund zuweilen noch zum Spotte,
So lache darob immerhin:
Es gibt, auswärts berühmt, doch eine Hundegrotte,
Und einen Hundsthurm hier in Wien.

Darum ehrt dich dein Herr. Wenn Krankheit
dich ereilet,
So kommt der Hunde-Doktor an,
Der dich oft schneller noch, und einsichtsvoller heilet,
Als Menschen, mancher Charlatan.

Nicht Bogen könnt ich voll, nein Folianten
schreiben
Was so ein Pudel meritirt —
Allein ich will den Rest indessen schuldig bleiben,
Bis das Papier recht wohlfeil wird.

Kurz Pudel, du kannst hoch die kalte Nase
tragen,
Sey stolz auf diesen Vorrang nur:
„Ein schwarzer Pudel war's, der
einst in Josephs Wagen,
„Mit ihm spazieren öfters fuhr."

Für jede schöne That, die du allhier begangen,
Kommt doch der schönste Lohn zuletzt —
Du wirst als ein Gestirn nach deinem Tode prangen,
Und in den Hundsstern einst versetzt.

II.

Lob
eines bösen und zugleich häßlichen alten Weibes.

Ein häßlich böses Weib zu loben
Ist wahrlich keine Kleinigkeit,
Weil uns ihr Schelten und ihr Toben
Selbst bey dem Loben überschreit.

Der, dem dieß Weib zu Theil geworden,
Verdient schon darum dieses Lied,
Weil er vom großen Kremser Orden*)
Geworden ist ein Kettenglied.

*) Simandelbruderschaft (Simon,) wo die Frau den Herrn im Hause spielt, ein eigener Orden in Krems.

Sie führet ihn zu jeder Tugend
Zur Sanftmuth und Enthaltsamkeit
So bringt er, selbst in früher Jugend
Es an Erfahrung ziemlich weit.

Sie mäßigt, selbst erlaubte Lüste
Durch ihren träufend scheelen Blick;
Kalt steht er wie die Marmorbüste
Und zieht sich scheu in sich zurück.

Nie wird die Eifersucht ihn plagen
Weil jeder die Megera flieht;
Versteinerung wird keiner wagen
Weil er Medusens Haupt nur sieht.

Er weiß, daß ihm beym Fraß und Zechen
Durch Uibermaaß kein Leid geschieht,
Ihr Anblick reitzt ihn zum Erbrechen
Verleidet ihm den Appetitt.

Nie wird er Geld und Gut verschwenden
  Nie muß er wandern huckepack,
Nie kann er geben milde Spenden,
  Denn sie läßt ihm kein Geld im Sack.

Auch kann er keine Schulden machen
  Weil jeder Freund die Hand entzieht;
Es schmählert ihm ihr böser Rachen
  Wo sie nur hinkommt, den Kredit.

Nie wird er sich dem Zorn ergeben,
  Nie fluchen wird der fromme Mann,
Sie zürnt und flucht, daß e r daneben
  So gern er will, nicht fluchen kann.

Will er die Fehlerlast bekennen
  Und waschen sich als Lastermohr,
So darf er sie nur häßlich nennen
  Dann hält sie ihm gleich alles vor.

Da öffnet sie der Zunge Riegel
Und fängt die Fehlerzahl gleich an,
Da braucht er keinen Forschungsspiegel,
Sie sagt ihm mehr, als er gethan.

Sie kann ihn selbst zur Andacht zwingen,
Denn bethen lehrt uns oft die Noth;
Gebethe wird er täglich bringen
Zu Gott, um ihren frühen Tod.

Sie macht ihn nicht zum Siebenschläfer
Dem Zevs die Sonn ins Bette schickt,
Er eilt, daß er den wilden Käfer
Nicht noch im Negligee erblickt.

Sie macht ihn auch zum guten Christen
Dem Trugsatz nicht die Lehre raubt,
Sie bessert ganz den Atheisten
Daß er an Höll und Teufel glaubt.

Er stirbt sogar dereinst mit Freuden,
Und dünkt sich dann den Engeln gleich;
Denn deren, die Verfolgung leiden
Ist einstens dort das Himmelreich.

Ja jenseits muß er glücklich werden,
Denn Ruhe reicht ihm nur das Grab;
Er büßte ja schon hier auf Erden
Die Sünden alle gänzlich ab.

III.

Loblied

eines alten Studentenmantels, bey dem Eintritte des Sommers.

Leb wohl mein alter Nimm-mich-um,
Itzt leg ich dich in Kasten
Du hast verdient ein Prämium,
Und kannst ein wenig rasten.
In Wind und Regen, Schnee und Sturm
Beschützest du mich armen Wurm
Vor Näß und vor Erfrieren.

Nein Freund, ich bin nicht undankbar
Und sag es nun beym Trennen,
Daß ich dir vieles schuldig war,
Du warst mein Freund zu nennen;
Grob warst du, wie Aufrichtigkeit
Genannt nun wird zu dieser Zeit,
Warst vom Görlitzertuche.

Doch dafür hattest du ein Herz
  Wie wenig Mäntel haben:
Du duldetest so manchen Schmerz
  Um deinen Herrn zu laben:
Du schlangst in Trübsal dich um mich
Umhalstest mich oft brüderlich,
  Und hiengst nie nach dem Winde.

O Nimm-mich-um! Ich weiß es wohl,
  Du wolltest dankbar heissen:
Dein Herz war hohen Dankes voll
  Und wollt' um mich zerreissen,
Weil ich dereinst vom Markte dich
Als Findelkind gekauft an mich,
  Zu meiner Winterdecke.

Und wie, wie hab ich dich belohnt?
  Nach manchem Gang und Ritte,
Hat dich fast nie der Stock verschont
  Nach grober Dienersitte.
Warst du für mich voll Staub und Koth
So hat dich noch mit Hohn und Spott,
  Der Famulus durchprügelt.

Oft hieng man Flecken dir auch an,
Hast Wunden selbst erhalten:
Warst derb besudelt dann und wann,
Gehalten bey den Falten.
Dieß alles trugst du mit Geduld
Und nahmst auf dich die ganze Schuld,
Vom schlechten Unterfutter.

Du prahltest nie, du prangtest nicht
Mit siebenfachem Kragen:
Du hattest nur an deiner Pflicht,
Wie ich an dir, zu tragen.
Du decktest zwar nicht Stern und Band
Jedoch ein Herz, das offen stand.
Dem Fremden, wie dem Bruder.

Du decktest einst den schlichten Frack
Des lustigen Poeten,
Giengst oft gerad, und oft sicksack
Beym Schuraus und bey Diäten,
Oft trug ich mit verborgner Hand
Wohl unter dir mein Proviant.
Zu einem kleinen Jäuschen.

Zur Decke hast du oft gedient
Dem schlecht loschirten Dichter,
Wenn durch die Fugen ihm der Wind
Blies in die Unschlittlichter:
Und doch genoß ich sanfter Ruh
Du decktest mich und Liebchen zu,
Und warst mein erster Beystand.

War öfters mir als Hauptgenie
Das Beinkleid aufgerissen,
Ach, so bedecktest du mein Knie
Daß niemand es soll wissen;
Du warst mein Freund in Leid und Noth
Und jetzt in Freude, guter Gott!
Sollt ich von mir dich werfen?

Du hast so oft mein wundes Herz
Mit Schonung zugedecket:
In dich verweint ich oft den Schmerz,
Hab oft mich drein verstecket.
Ach, wenn ich oft aus Wuth dich biß
O das vergibst du mir gewiß,
Wenn auch mein Zahn dich schmerzte.

Nun aber, da die schöne Zeit
Sich naht mit Riesenschritten,
So widersteh aus Dankbarkeit
Ich länger nicht den Bitten.
Ich gebe nun als Potentat
Dir Pension und Prädikat,
Des alten Ehrenmantels.

Und kommt der Winter wieder an
Will ich mich dein nicht schämen,
Und dich als dankbar deutscher Mann
Zum neuen Schutze nehmen:
Ja, trüg ich Silber, Seid und Gold
So blieb ich dir doch immer hold,
Du sollst mein Herz stets decken.

Wirst du, wie alles in der Welt
Wohl einstens ganz zersetzet:
Wenn Lappe dir um Lappe fällt,
Wird Fleck an Fleck gesetzet.
Dann häng ich nach vollbrachtem Lauf
Dich gleich den alten Fahnen auf,
Und will auf dir einst sterben.

Und, wenn du dann noch brauchbar bist,
Wenn ich unbrauchbar werde,
Dann deckst du mich zur letzten Frist,
Und dich auf mir die Erde.
Jetzt aber dien' aus Zärtlichkeit
Den Szenen der Vergangenheit
Dich christlich umzuwerfen.

I.

Lob des Salzes.

Wohlthätig gutes Salz, nimm von mir armen Schlucker
Das wahre Lob, das dir geziemt.
Nimm es von einem Mann, der lieber Salz als Zucker,
In seine meisten Speisen nimmt.

Dein Nutzen ist sehr groß und mächtig ausgebreitet,
Man sieht, daß du vom Range bist.
In Salzburg hat man dir den Rittersitz bereitet,
Der deiner Ahnen Nachlaß ist.

Daher ist einstens auch der Ex = Hannswurst
entstanden *)
Voll Salz war oft dein Landeskind:
Er machte dann und wann die Jetzigen zu
Schanden,
Die ohne Salz und Schmalz oft sind.

Du Kind der mächtigen und rühmlichen Salinen,
Mit Ehrfurcht immerdar genannt:
Zu Nahmen mußt du Land und dem Gewäs=
ser dienen,
Wem ist die Salza nicht bekannt?

Autoren ehren selbst den hochbelobten Nahmen,
Denn Salzmanns Karlsberg liegt vor mir:
Vom Menschenelend schrieb der Mann ein
Buch zusammen,
Worin so manches liegt von dir.

*) Hannswursts Karrakter war ein Salzburger=
Bauer.

Die Vorwelt hat bereits von dir sehr oft gehandelt,
Drum treibe man mit dir nicht Spott:
In Salz ward einstens ja zur Strafe schnell verwandelt,
Die Madame Vorwitz, Frau von Loth.

Und erst seit dieser Zeit, sagt ein sehr alter Schreiber,
Seit sie verwandelt ward in dich,
Seitdem nur führen erst die vielgeliebten Weiber,
Was Bittersalzichtes an sich.

Vielartig bist du auch, von Meerart und vom Steine,
Das Bittersalz, das Salz aus Klee:
Das grobe, mittere, und dann das superfeine,
Genannt das sal volatile.

Man ehrt dem Brote gleich, dich theure Gottesgabe,
Und deinen würzenden Genuß,
Wenn ich bey Tische dich verschüttet manchmahl habe,
Bekam ich bald darauf Verdruß *).

Wenn dich auch dort und da der Dummkopf kühn verdammte,
So hast du doch der Freunde mehr,
Man hat zu deinen Ruhm für dich in manchem Amte
Sogar auch Salzversilberer.

Du bist das beßte Ding, gebraucht man dich nur mäßig,
Dazu gibt Koch- und Weltbuch Rath;
Doch, wer dich stark mißbraucht, wohl öfters zuverläßig
Die Supp' und sich versalzen hat.

*) Ein alter Aberglaube.

Ja ungesalzen pflegt das Dumme man zu
nennen,
Wie mancher Jahrmarkt klar beweist,
Wofür der kluge Mann, den als Genie wir
kennen,
Ein Männchen aus dem Salze heißt.

Dein Lob ist noch nicht gar, geprieſenes Salz,
mit nichten!
Nur hat es ein zu weites Feld —
Doch fehlst du liebes Salz der Sammlung
von Gedichten,
Dann, Leser, nimm zurück dein Geld.

Komische Lobsprüche.

Dritter Heft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lob des Hasen.

Du furchtsam blödes Thier, ich bitte dich bleib stehen
Und laufe nicht so schnell vor mir:
Ich will dir wahrlich nicht zu Leib und Balge gehen,
Bleib, und vernimm dein Loblied hier.

Du Rammler wirst gehetzt von Menschen und von Hunden,
Und hast dich doch noch nie beklagt:
Du schweigest, wirst du auch gebissen und zerschunden,
Bey der fatalen Hasenjagd.

Kein Wunder, wenn dir dann die Blödigkeit ist
eigen,
Ich liefe schneller noch als du:
Du darfst von weitem nur dich auf dem Felde
zeigen,
So schießt und hetzt man auf dich zu.

Dein Bart ist uns Beweis, daß er den Mann
nicht mache,
Dein weiches Herz beweiset dieß;
Kurzum, du bist kein Held — doch das thut
nichts zur Sache,
Da man schon Helden, Hasen hieß.

Und scheuen Weisere sich vor so manchen
Narren
Nach deiner weichlichen Natur,
So nennt man sie mit Recht sodann allein
die wahren
Und leichten Hasenfüße nur.

Ja selbst ein Singspiel *) hat verbreitet deinen
Nahmen,
Worin ein furchtsam schwacher Geist
(Weil von dir her allein die Geisterseher stammen)
Herr Hasenkopf, dir ähnlich, heißt.

*) Herr Hasenkopf im Neusonntagskinde.

Man ißt gebraten dich, man ißt dich auch gesotten,
Doch das ist dir kein Kompliment,
Jedoch die Menschen sind schon solche Hottentoten,
Denn fressen ist ihr Element.

Ein jeder Theil von dir wird uns hier zum Metapher,
Und dient uns als Gesellschaftsscherz:
So nennt man den Poltron, und den marklosen Klaffer
Gemeiniglich ein — Hasenherz.

Dein Mäulchen läßt dir schön, recht lieblich, und recht artig,
Was doch beym Menschen nicht gefällt;
Denn, hat ein Mensch den Mund, nennt man ihn hasenschartig,
Weil das, was dich ziert, ihn entstellt.

Ob mancher Eigenschaft gibt man verschiedne Titel
Den Theilen deines Leibes hier,
Im Waidmannsbuche stehn noch mehrere Kapitel,
Geliebter Hasenkopf von dir.

So nennt zum Beyspiel man die Hasenfüßchen, Läufe
Und Löffel nennet man dein Ohr,
Doch, daß ich nicht zuviel die Technizismen häufe,
So zieh ich einen Vorhang vor.

Viel gilt sogar dein Balg, der stets bey reichern Leuten
Der Köchinn Sportel-Antheil wird:
Am Wildprätmarkte sieht man oft die Weiber streiten,
Wo Jede darum lizitirt.

Auch macht von schöner Art, und von besondrer Güte
Der Hutrer Kopfarbeit-Talent,
Den Hut, den man sogar, nach Art der Modehüte
Den Hasenhut mit Rechte nennt.

Und doch verfolgt man euch mit größtem Hohn und Spotte,
Verderben wird euch stets gebräut:
So undankbar ist oft die böse Menschenrotte,
Weil man vor Hasen sich nicht scheut.

Muß oft der Hunger euch zum marodiren zwingen,
(Der Hunger thut ja niemand wohl)
So legt der Bauer euch zum Tode seine Schlingen,
Besucht ihr Armen, seinen Kohl.

Ihr guten Märtyrer, mit euern größten Nöthen
Treibt oft der Jäger seinen Spott;
Ja, man erfand sogar, um künstlich euch zu tödten,
Den sogenannten Hasenschrott.

Ja, selbst kleinwinzig noch, in unsern Kindertagen
Beneiden um das Brod wir euch:
„Es ist ein Hasenbrod" darf nur die Amme sagen,
So essen wir es alsogleich.

Kurz, man sucht überall ein Näschen euch zu drechseln,
Und foppet euch methodize;
Doch dich, du gutes Thier, mit Katzen zu verwechseln,
Das thut noch nach dem Tode weh.

Wie oft macht sich ein Wirth ein ganz erlaubtes Späßchen —
Der Gauner macht sich nichts daraus;
Und gibt, als Spekulant, oft für ein Märzenhäschen,
Den alten Märzenkater aus?

Und, was ist einst dein Lohn, was hast du einst zu hoffen?
Dort macht man dir erst mächtig heiß,
Denn Sätze machtest du gleich Afterphilosophen,
Doch jedem fehlte der Beweis.

II.

Lob der Wanze.

Für jedes Thier sang in die Wette
Ein Loblied die Poetenschaar,
Auf dich nur, duftende Brünette
Vergaß man immer ganz und gar.

Man lobt den Hund und auch die Katze,
Als Menschenfreunde, wie das Pferd:
Du wohnst in Mauer und Matratze,
Beym Menschen, und wirst nicht geehrt.

Vergib, daß ich so dreust dich dutze,
Als Freundin nehm ich ja dich an:
Du stehst nun unter meinem Schutze,
Sey stolz darauf, du Schlafkumpan!

Man sagt, du stänkest kleiner Renner?
  Das laß ich wohl auch willig zu:
Doch auch Gestank hat seine Kenner,
  Die nennen das sogar haut goût.

Du hast System, stehst in Komplotten,
  Wie oft hat man dich schon verflucht?
Wie oft hat, ganz euch auszurotten,
  Ein Wanzendoktorlein versucht?

Was ist schon angewendet worden
  Um auszurotten eure Pest?
Doch gleich dem Kritikasterorden,
  Ist unzerstörbar euer Nest.

Ihr schätzt die Kunst, ehrt Künstlernahmen,
  Und sucht Antiquitäten auf:
Ja selbst in ehrfurchtsvollsten Rahmen,
  Vollbringt ihr euren Lebenslauf.

Doch sucht man euch oft zu vermauern
  Wie mancher Hausherr schon gethan:
Mit Terpentin euch aufzulauern,
  Verbrennt euch schmählich dann und wann.

Warum, ihr armen Bärenhäuter,
Sucht man wohl euern Untergang?
Ihr sauget Blut — was ist das weiter?
Es ist Instinkt, ist euer Hang.

———

Wenn wir die Menschen auch verbannten,
Die saugen ihres Nächsten Blut,
Wo blieben die Negozianten,
Die ärger sind als eure Brut?

———

Das Lied, was ich dir lang verheißen
Hab ich mit Freuden dir gebracht:
Versprich mir nur, mich nicht zu beissen,
Durch manche schöne Sommernacht.

———

Beiß andere, du gute Wanze
Die mich gebissen und gezwickt,
Da dir zu deinem Ehrenkranze
Der Dichter dieses Zweiglein schickt.

———

III.

Lob der Fische.

Euch lobt nunmehr mein Lied, euch, der Gewässer Zierden,
Ihr seyd nicht taub, seyd ihr auch stumm.
Entfernet bin ich nun von Karnevals Begierden,
Drum schwimmt heran, hört euern Ruhm!

So kommet nur heran, heran von allen Sorten,
Umzingelt nun des Dichters Kahn,
Und horchet insgesammt, nun alle meinen Worten
Wie ihr Sankt Anton es gethan.

Ich spreche nicht von dem, der Jonas einst
verschlungen,
Vom Meeres-Cophta stark und groß:
Auch von dem Delphin nicht, den Fabeln
einst besungen,
Die man hier ißt, besing ich bloß.

Ich will der andern Lob mir einzeln aufbe-
wahren,
Ihr seyd mir alle lieb und werth:
Ich singe nur für euch, genießbar gute Schaaren
Die man gewöhnlich hier verzehrt.

Beginne darum gleich du schlechteste der Har-
phen,
Ich greif' in deine Saiten frisch —
Patriotismus wählt zuerst den Donaukar-
pfen,
Des Inlands guten, frommen Fisch.

An ihm ist alles gut, gesotten und gebraten,
Ja, süß und sauer ist er gut:
Am allerbeßten weiß der Böhme sich zu rathen,
Und kochet ihn in seinem Blut.

Und sind die Reichen nur zuweilen etwas lecker,
Wenn sie der Hang zum Luxus sticht,
So machen sich die viel und stark berühmten Schmecker,
Von Karpfenzungen ein Gericht.

Was soll ich wohl von dir, du starker Räuber sagen,
Du fester Hecht, du Hauptkorsar?
Du bist des Häuchlers Bild; hast Fischeraub im Magen,
Im Kopfe, Kreutz und Leiden gar *)

*) Der Hecht hat im Kopfe, dem Scheine nach, diese Zeichen.

Man sagt daher auch oft in unsern klugen
Tagen,
Ist wo ein schalkhaft feiner Knecht
Recht hinterlistig fromm, und doch dabey verschlagen,
„Ey ey, das ist ein feiner Hecht!"

Der Barbe, Hausen, Stör, der Barsch und
die Makrelle,
Der Lachs, des Hausen Caviar —
Der Aal, der Scheelfisch auch, die köstliche
Forelle —
Wer lobt die ungeheure Schaar?

Und nun der größte Fisch, der gar nicht übertrieben
Wohl übertrifft den Wallfisch leicht,
Weil dessen schöner Kopf in Holland ist geblieben,
Und Deutschland dessen Schweif erreicht?

Den Stockfisch meyn ich hier, den Groß und Kleine speisen,
Den weltberühmten Labberdan
Sie reisen ohne Kopf — es pflegt auch so zu reisen
Oft mancher lüstige Kumpan.

Doch nicht von Einzelnen soll dieses Loblied klingen,
Ich singe nur des Plenums Ruhm,
Und allen will ich nun Decretum laudis bringen,
Dem ganzen naßen Publikum.

Ja, Fischer waren einst die allerfrömmsten Schaaren,
So lehrt das ältere Gesetz:
Schon damahls drohten euch die tödtlichsten Gefahren,
Schon dort warf man nach euch das Netz.

Ihr schweigt und sagt kein Wort, schwimmt
ruhig in den Wogen
Obschon euch Netz und Angel droht,
Es mehret häufig sich der allerreichste Rogen,
Habt ihr nur keine Wassernoth.

Geläutert werdet ihr, wie einsteus die Taminen *)
Durch einen Doppelprüfungswerth:
In Fluthen wandelt ihr, wie damahls die
Paminen,
Durchs Feuer läutert euch der Heerd.

Man thut euch Martern an, wie Nero kaum
erfunden;
Der Köchin altgewohnter Brauch,
Entschuppet euch zuerst, und seyd ihr halbgeschunden,
Dann trennt sie euch erst auf den Bauch.

*) In der Zauberflöte.

Die durch der Menschen Hand den harten
Tod gestorben
Benennt man die Ermordeten,
Die andern haben sich den Titel nur erworben,
Der von sich selbst Erblichenen.

Nicht alle seyd ihr gleich; man wählt für seine Tische
Euch mit Geschmack und mit Verstand:
Es gibt wohl unter euch so manche faule Fische,
Woraus ein Sprichwort dann entstand.

Der Mensch verfolgt euch stets mit ruhigem Gewissen,
Bloß, weil ihr schwieget voll Geduld;
Vielleicht hat einst ein Hecht den Fänger wund gebissen,
Und so schiebt man auf euch die Schuld.

O tröstet euch darob, denn auch bey Menschenklassen,
Gibts Irrungen auf dieser Welt:
Man pflegt verwechselnd auch die Karpfen oft zu hassen,
Hat dort und da ein Hecht gefehlt.

———

Ihr schweiget noch, daß euch die Götter so bestraften?
Bey so viel Unbild bleibt ihr stumm?
O hätte manches Weib die guten Eigenschaften,
Was gäbe nicht der Mann darum!

IV.

Loblicher Schimpf
auf
ein schwaches Herz.

Du schwaches Ding, tritt vor den Richter
Ich klage wider dich hier frey:
Besteche klopfend nicht den Dichter,
Ich klag' und brächest du entzwey.

Du zitterst hörbar mir im Busen —
Den Schuldigen kommt Grauen an,
Du hast dem armen Sohn' der Musen
Viel Herzenleid oft angethan.

Bist du ein Herz wie andre Herzen?
Du bist ja wie ein Kind so schwach!
Hast nicht genug an eignen Schmerzen,
Was klopfst du fremden Thränen nach?

Sobald nur in des Nächsten Auge
Ein einzig kleines Thränchen steht,
So machst du, daß in Thränenlauge
Mein eigenes oft übergeht!

Du leidest mit, wenn andre leiden,
Gleich deinem hältst du fremden Schmerz,
Du fühlst nur Freud' in andrer Freuden,
Sag, bist du nicht ein dummes Herz?

Wenn dich der größte Undank quälte,
Wenn man aus Bosheit halb dich brach,
So schickst du dem, der dich entselte
Noch sterbend deinen Segen nach.

Gibt Minne Falschheit dir für Treue,
Wird aus dem Freund ein Feind dir dort,
So denkst du lächelnd „ich verzeihe!"
Du blutest, aber sagst kein Wort!

Ja selbst bey dummer Thiere Qualen
Empörst du Schwärmer dich sogar!
Ich bitte, thu mir den Gefallen,
Herz! beßre dich, und sey kein Narr!

Du altes Herz hängst noch an Kindern,
Und wirst mit ihnen selbst ein Kind!
Schon das soll meine Achtung mindern,
Obschon wir gute Freunde sind.

Du freust dich groß bey kleinen Narren
Besteigst sogar ihr Steckenroß —
Ach, für ein Herz mit vierzig Jahren
Ist dieses wirklich skandalos!

Was mach ich denn mit diesem Herzen,
Du bist ja gleich dem Wachse weich?
Gib Acht, du wirst es noch verscherzen,
Ich spiele dir noch einen Streich.

Denn sag mir nur, was du mit Armen
Für elende Gemeinschaft hast?
Wenn du dich Aller willst erbarmen
So brauchst du Crösus Reichthum fast.

Selbst bey gerechten Todesstrafen
Sieht man dich blutend über gehn —
Da sehe man den dummen Laffen!
Das ist nicht länger auszustehn,

Wenn Unschuld fällt, denkst du gelassen
„Was kann sie für ihr Herz?“ und bist,
Um deinen Titel kurz zu fassen —
Und bist, ein wahrer — Egoist.

Bey Unrecht, was dich nicht soll kümmern,
Kochst du gleich auf, laut wird dein Mund:
Und soll dein eignes Glück zertrümmern
So machtest du die Wahrheit kund.

Du vierzigjährig Herz voll Wunden,
Du Invalid, ist das wohl fein?
Am besten wärs in solchen Stunden,
Man sperrt' in Narrenthurm dich ein.

Am beßten ists, vertraut zu sprechen,
Ich zapfe selbst dir ab das Blut —
Ich will den Stab als Richter brechen,
„Für diese Welt bist du zu gut.“

Komische
Lobsprüche.

Vierter Heft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lob der Maus.

Komm liebe gute Maus heraus aus deinem Loche,
Sieh mich für keinen Kater an,
Du machst durch mein Gedicht, so hoff ich es Epoche,
Und glänzend wird noch deine Bahn.

Hinweg ihr Murner, und ihr mörderischen
Katzen,
Sonst wagt sie sich gar nicht heraus —
Marsch fort, und ballet nicht die mörderischen
Tatzen,
Nun komm heraus, du kleine Maus!

Seht nur das Thierchen an, geschmeidig, nett
und niedlich,
Ein Mäuseköpfchen wie man spricht!
Es ist so mäuschenfromm, verschwiegen, still
und friedlich,
Schon das verdient ein Lobgedicht.

Du suchst die Nahrung dir zwar nur verstohl-
nerweise
Stipitzest heimlich nur, nicht keck,
Die Speisekammern sind Kasinos für die Mäuse,
Und ihre Leibspeis' ist der Speck.

Du hast hier Dejeunées, das Mittagmahl, die Jausen,
Und meistens heimliches Soupée:
Darum nennt man nach dir, das feine Schnipfen, mausen,
Ganz passend allegorize.

Die Ratte wird wohl auch die große Maus genennet
„Mus major, christrinarius: *)“
Doch, weil man überall nun die Geschlechter trennet,
So nenn ich dich nur musculus.

Wie groß ist nicht dein Stamm, wie vielfach die Geschlechter
In die man klassisch die gebracht?
Man sagte wohl, — wär ich von allen der Verfechter —
„Daß der Poet viel Mäuse macht.“

*) Die große Hausmaus, Ratte. Hallers Thiere, p. 427. Buffon N. d. v. Th. 4. B.

Die Feld- und Wassermaus, die Spitzmaus die
Marmotte *)
Die weisse Maus gar nett und fein,
Die Hasel-Fledermaus — doch soll aus allen Rotten
Die Kirchenmaus**) die ärmste seyn.

Kein Thier hat wohl gleich dir, so viele Sprüch' erworben,
Dein Nahme dient als Lob und Spott;
Man sagt, wenn's Cäsar wär — ist er einmohl gestorben —
Er ist dahin und mausetodt.

Ist wo ein Modekopf geschooren, ungekräuselt,
Muß er geleckter Mauskopf seyn;
Und, wenn der Wein im Faß ein wenig nach dir mäuselt,
Dann ists ein guter, alter Wein.

*) Mus alpinus nach Plinius.

**) Laut dem Sprichworte „arm wie eine Kirchenmaus."

Ja selbst beym Frauenvolk entlehnt man deinen Nahmen
Wenn der Brünnette Lob erklingt,
Weil man in Oesterreich bey Wilden und bey Zahmen
Das Lied vom schwarzen Mauserl singt *).

Und dennoch fürchten euch die schönen scheuen Damen —
Ihr thatet ihnen zwar kein Leid,
Doch halten sie vor euch die Röckchen schnell zusammen,
Weil ihr so schnell wie Blitze seyd.

Ist Jemand wassernaß, auch oft durchnäßt vom Weine,
Drückt sich das Sprüchwort rühmlich aus,
Und sagt — (wo ist ein Spruch so komisch als der deine?)
Er tropft, wie die getaufte Maus.

*) Mäuschen. Das bekannte Volkslied: Ey du schwarz's Mauserl, du bist schon mein.

Du bist auch scharf gelehrt, wie ich aus Büchern merke,
Dein kleiner Kritikasterzahn
Frißt gierig, selbst bey Nacht, die allergrößten Werke,
Nagt wenigstens sie öfters an.

Kornwuchrern bist du gleich nach alt- und neuen Moden
Wie deutlich im Büffon es steht;
Du häufest Korn auf Korn, wie sie auf ihrem Boden,
Bis es in Fäulniß übergeht.

Du hast der Tugenden und Eigenschaften viele,
Die nur der Raum zu zählen hemmt:
Gekränkte Unschuld schweigt zuweilen mäuschen stille,
Oft eben so der Spott beschämt.

Ja die Frau Themis selbst mit ihrer goldnen Wage
Spricht sich in deinem Lob' oft aus, *)
Und spielt zuweilen wohl, nach der Klienten Klage,
Das Kinderspiel, die blinde Maus.

Doch will die böse Welt mit Undank dich bezahlen,
Kein Mensch auf Erden ist dir hold:
Ja, man errichtet stets die argen Mäusefallen,
Nimmt Katzen gegen dich in Sold.

Daß dich das Mäuschen auch **) — die Savoyardenrotten
Nährst du durch deinen Fang oft bloß:
Mausfallenkrämer sinds, und Gaukler mit Marmotten,
Die sich durch dich erhoben groß.

*) Ein neuer Kunstausdruck: sich aussprechen.
**) Eine Redensart im Reiche.

Selbst ein Theaterstück ward einstens fabriziret
Die Mäusefalle wohlbekannt *)
Der Muskulus am Arm, den ungern man berühret,
Wird spöttisch auch die Maus genannt.

Was nützt dein gutes Herz bey Menschen hier auf Erden?
Zum Danke bringen sie dich um?
Denn Maus und Mäuschen soll durchaus vertilget werden,
Durch Mäusegift, Arsenikum.

So sehr der Mensch dich haßt, und trachtet dich zu tödten
So rettest du ihn gute Maus,
Und ziehest ihm sehr oft, liegt er in Quaal und Nöthen
Die Krankheit durch Cicuta aus **).

*) Oder: die Reise nach Egypten, ein Lustspiel von 1782.

**) Cicuta, Schirling, oder das sogenannte

Mehr werth als mancher Mensch — doch sieh,
da kommt die Katze
Und dorther kommt ein Kritiker —
Husch! Suche dir ein Loch, sie fangen uns vom
Platze —
Die Thiere scheun wir Beyde sehr.

Bleib Mäuschen still wie ich, und halte dich
verborgen,
Sie werden schon des Wartens satt —
Die Maus wär arglos-dumm, die, um die
Katz in Sorgen,
Nur e i n Loch zu der Rettung hat.

Mäusekraut, was auch zu Ziehpflastern verwendet wird.

II.

Lob des Mondes.

Lieber Mond, ich harmonire
Mit dir, Melancholiker
Und deßwegen dedizire
Ich dir um ein Liedchen mehr.

Du beleuchtest unsre Erde,
Sie beleuchtet wieder dich *)
Unentgeltlich, ohn' Gefährde,
Lebt ihr Beyde freundschaftlich.

*) Unsere Erde vergilt dem Monde seine Dienste, und beleuchtet ihn wieder, erscheint ihm aber 14mahl größer, als er uns.

Ja, du gleichst dem Menschen immer
Wechselst so wie dieser um:
Lebst auch von erborgtem Schimmer,
Bist bald rund, bald sichelkrum.

Blum und Frucht, Thier, Menschenleiber
Sind dir fast Vasallen-Gut:
Und besonders unsre **Weiber**
Schöpfen durch dich frohen Muth.

Selbst das Jahr wird eingetheilet
Nach dem Mond in Monathe:
Wie dein Mondenwechsel eilet
Eilt das Jahr gregorice *).

Alles spricht zu deiner Ehre
Alles, alles will dir gut:
Länder ehren dich: und Meere
Kennen dich durch Ebb' und Fluth.

*) Der gregorianische Kalender.

Einfluß hast du auf die Wesen
Die dir ganz ergeben sind,
Ist ein Sonntagskind erlesen
So bin ich ein Mondenkind.

Laßt mir doch die Aftermeinung,
(Wenn es anders eine ist)
Daß mit innigster Vereinung,
Du voll Einfluß auf uns bist.

Man mag Sie und Er dich nennen,
Gilt mir alles einerley
Mag dich als Diana kennen,
Oder Luna — Kinderey!

Freylich dienst du reiner Liebe
Als ein stummer Rendezvous,
Aber nur die reinen Triebe
Senden sie durch dich sich zu.

Du dienst an den höhern Sphären
Als des Aethers Polizey;
Schüler, nach Rinaldos Lehren
Haben nimmer vor dir Scheu.

Laß Verläumder schreiben, sprechen,
Wem hast Leides du gethan?
Fruchtlos, sich an dir zu rächen
Billt bey Nacht der Hund dich an.

Zwar bist du von hohem Stande
Und hast deinen Hof bey dir *)
Aber doch in jedem Lande,
Bist du gütig so wie hier.

Niemahls willst du mehr wohl gelten
Immer schwer ein Pfund nur seyn,
Denn du theilst in allen Welten
Stets dich in vier Viertel ein.

*) Der Mond hat einen Hof — Redensart.

Du entlehnest zwar dein Feuer
 Von der Sonne, wie man sagt,
Doch sie ist uns nicht so theuer
 Weil sie uns zu arg oft plagt.

Aber du, du liebes Weibchen
 Liebes Weibchen oder Mann!
Gleich Johannes-Käferleibchen
 Leuchtest du uns stets voran.

Du bist Zeuge von den Schwüren
 Die sich Lieb und Freundschaft macht,
Und dringst durch verschloßne Thüren
 In der stillen Mitternacht.

Du bist, was nach Donnerschlägen
 Heitre, stille Ruh uns ist,
Wenn ein sanfter, gleicher Regen
 Schwängernd in die Erde fließt.

Wie ein Vater seine Kinder
Die die Stiefmamma oft quält,
Kosend tröstet, so, nicht minder
Kühlst du die verbrannte Welt.

Ja, du bist uns ewig theuer
Theurer als die Sonn' es ist —
Niemand duldet ja ihr Feuer,
Da doch du bevölkert bist.

Ja, wir fühlen es, und wissen
Daß dich eine Welt bewohnt,
Kräftig möcht ich dich umschließen
Guter, bleicher, stiller Mond.

Nein, ich laß es mir nicht nehmen
Fridenswonne herrscht in dir,
O wie könntest du beschämen
Unsern halben Erdball hier.

Sag, was soll nach dir das Sehnen
Sag, ist dieß wohl Simpathie?
Sollten wir wohl näher können
Dich und deine Kolonie?

Sag, sind wir herabgenommen?
Waren wir einst oben schon?
Oder werden wir bekommen
Einst erst oben unsern Lohn?

Nun denn sag', ists wohl ein Wunder
Wenn mondsüchtig manches wird,
Und auf diesen Erdenplunder
Gar blutwenig regardirt?

In verschiedene Gewänder
Kleidet dich der Menschen Wahn,
Und der Schweitzer und Holländer
Sieht für Käselaib dich an.

Nein, ich kann nicht alles sagen
Was du meinem Herzen bist,
Will ein zweytes Lob einst wagen,
Was noch weiter an dir ist.

Darum lob ich dich, dort oben
Leuchtthurm einer bessern Welt!
Will in einer Nacht dich loben
Wo **dein** Blick auf **meinen** fällt.

III.

Lob des Papiers.*)

Dir, o göttliches Papier!
Gilt dieß kleine Loblied hier.
Möcht es mir gelingen
Dich, so wie mein Wunsch es ist,
Und, wie du es würdig bist,
Heute zu besingen.

*) Dem unbekannten Bekannten, dank' ich für die Einsendung dieses artigen Beytrags. Was ich zu- und wegthat, geschah mit dessen Bewilligung.

Perinet.

Jedes Lied ist sicherlich,
Immer auch auf dir, und dich
Dir als Lob geschrieben;
Denn es sieht ein jeder ein
Ohne dich wär auch das Seyn,
Von ihm unterbleiben.

Manches biedre Freundschaftsband
Würde, gingst du nicht zur Hand,
Nach und nach erkalten:
Du nur kannst uns immer gleich
Auch in dem entfernsten Reich
Alle Freund erhalten.

Für die Sprache giltst du oft,
Wenn die Lieben unverhofft
Mütterchen belauern
Zeigest Ort und Stunden an
Wo der Liebe Freude kann
Länger für sie dauern.

Mein Gedächtniß lob ich mir
Aber mehr noch das Papier,
Du bist treu und bieder;
Was man sonst so leicht vergißt
Gibst du, auch nach Jahresfrist,
Uns getreulich wieder.

Du bist einzig immerhin
Die bekannte Pflegerin,
Jeder Kunst auf Erden:
Sonst käm auch zu keiner Zeit
Etwas zur Vollkommenheit
Alles blieb im Werden.

Ohne Stolz auf Nützlichkeit
Kann man dich doch jederzeit
Zum geringsten brauchen;
Gerne dienst du jedermann
Zündest gar mein Pfeifchen an
Um daraus zu schmauchen.

Wenn ein ungeschickter Mann
Dich besudelt, reinigt man
　Mit dir selbst dich wieder;
Dein Geschlecht, das Löschpapier
Dient am allerbeßten hier —
　Ihr helft euch als Brüder.

Auch der Kranke schenket dir
Vor dem letzten Hauche hier
　Seine Sterbgedanken:
Du machst, daß nach seinem Tod'
Freunde sich, nicht ohne Noth,
　Um die Erbschaft zanken.

Du wirst oft wie das begrüßt
Was in dir enthalten ist
　Oft noch mehr geschätzet:
Bücherpreis wird allemahl
Mehr nach deiner Bogenzahl
　Als nach Werth gesetzet.

Trotz der vielen Nützlichkeit
Die uns deine Hilfe beut
Bist du leicht zu machen:
Ja, obschon du nützest sehr
Dennoch stammst du immer her
Von verworfnen Sachen.

Lumpen brachten dich zur Welt
So wie sich dein Werth erhält
Oft durch Lumpereyen:
Kommst du auch von Fetzen her
Gibt es doch der Lumpen mehr
Die an Federn käuen.

Magst du fein seyn oder grob
Dennoch weih ich dir dieß Lob
Hadern zum Exempel.
Denn du tragst ja öffentlich
Schriftlich, und im Druck und Stich
Deiner Tugend Stempel.

Lieber Gott, wie sehr mißbraucht
Mancher, der in Dinte taucht
Deiner Unschuld Farbe;
Mancher ungezogne Mann
Schwärzt und sudelt oft dich an
Durch der Lettern Narbe.

Lieber-Gott, gib, daß in Wien
Unsre Dichter künftighin
Nicht soviel skribiren,
Gib, daß sie dich nützliche
Liebe Gabe modice
Nicht umsonst verschmieren.

Du geduldiges Papier
Bitte dich, vergib auch mir
Daß ich dich besudelt,
Daß ich deine Qual vermehrt,
Durch mein Loblied dich entehrt,
Daß ich schnell gehudelt.

Doch dein Lob stünd' auch nicht hier
Hätt' ich kein Papier vor mir
Worauf ichs geschrieben;
Doch du selbst bist Schuld daran
Daß ich dir das angethan,
Sonst wärs unterblieben.

C . . . . n

Komische Lobsprüche.

Fünfter Heft.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

I.

Bärenlob.

Dir unbesungnes Thier, will ich ein Lied
gewähren,
Tapp an, horch ohne Brummen zu!
Es nennt so mancher Mensch dich einen gro=
ben Bären
Der zehnmahl gröber ist als du.

Doch ich will höflich seyn, und will dich hoch-
besingen,
Weil loben meine Pflicht nun ist:
Dein Lob will ich dir Freund, als altem Deut-
schen bringen,
Weil du ein Bärenhäuter bist *).

Groß sind die Gattungen, und vielfach sind
die Arten
Man trift dich ja fast überall,
Und meiner Leser Schaar kann nicht so lange
warten,
Bis ich gezählt die ganze Zahl.

Du suchst das wüste Land, wo Berg und Wald
sich finden
Fliehst freyes, angebautes Land;
Das heißt: mit dieser Welt willst du dich nicht
verbinden
Und scheuest der Gesellschaft Band.

*) Man hieß die alten Deutschen so, weil sie auf Bärenhäuten schliefen.

Du liebst die Einsamkeit, und spielest gern den
Stummen,
Bist Philosoph und Eremit:
Begnügst dich, über uns, und über dich zu
brummen,
Wie es bey diesen oft geschieht.

Die Sage geht von euch, wenn eine Bärin
bäret,
„Ihr kämt als Klumpen nur zur Welt;
„Daß euch die Mutter leckt, bis ihr geformet
wäret,
„Und ihr als Bären erst gefällt.“

O wäre dieses wahr, trotz allen Gegenschrei-
bern,
Dann glichst du unsern Müttern sehr!
Denn manches Kindlein wird geleckt von un-
sern Weibern
Bis aus dem Kindlein wird — ein Bär.

Du hast mit deiner Sie gar nie ein Lug *)
zusammen —
Eins ist vom anderen entfernt;
Es scheint die schöne Welt darin dir nachzuahmen,
Von euch hat sie die Mod erlernt.

Wenn grob und ungeschickt, die böse Welt dich nennet
So hat sie selbst nicht viel Verstand;
Der Tanzbär, den man doch fast allenthalben kennet
Tanzt schön an seines Pohlen Hand.

*) Die Winterhöhle des Bären in der Jägersprache. Der Bär und die Bärin haben im Winter zwey von einander entlegene Höhlen, die sie bewohnen, und herauslugen (schauen).

Büffons N. G. d. v. Th.

Du bist nicht ungeschickt, und lernst verschie-
d'ne Sachen —
Obschon du ein Koleriker,
So kann ein kleiner Pfiff *) den Helden schüch-
tern machen,
Als wärst du Dichter und Akteur.

So mancher dumme Mensch, noch blöder als
ein Hase
Durch Peitsch und Stock dich oft regiert;
Er zieht dir einen Ring durch deine feine
Nase,
Womit er dich nun dirigirt.

*) Wenn der Bär auch mitten in seiner Wuth einen Pfiff hört, so hält er inne, und macht auf seinen Hinterbranten ein Männchen. S. Voyag. de Regnard. T. I. p. 37 und 38.

Wer scheut sich, wenn du lebst, nicht vor den
starken Tatzen?
Doch todt sind theuer sie im Kauf,
Man setzt den Prassern ja die noblen Bären-
bratzen
Als wahre Leckerbissen auf?

Von deiner Riesenkraft hat man den Spruch
ersonnen,
Und sagt, ist wo ein grober Herr,
Der dort und da den Kampf durch seine Faust
gewonnen —
„Der Kerl hat Kräfte wie ein Bär!“

Du dienst als Zottelbär so manchem groben
Herren
Für ihrer Häuser Aushangschild,
Weil sie massiver sind, als eure gröbsten
Bären —
Du bist ihr wahres Ebenbild.

Du dienst der heischern Welt als wahrer Mediziner
Und heilest sie — was will man mehr?
Du gibst, hat man geschluckt den rauhen Kapuziner *)
Als Arzt den Bärenzucker her.

Du bist auch weltberühmt mitsammt dem groben Kittel
Albert der Bär ist weltbekannt, **)
Du prangst in Wappen oft, und schaffest manche Titel,
Bist großen Nahmen anverwandt.

Dein Kopf ist immer schwach, wie meistens bey Pedanten
Man spaltet ihn dir leicht entzwey,
Und so erschlägt man oft, mit ihren Folianten
Die Herren der Philosophey.

*) Eine wienerische Redensart, wenn man sehr heiser ist.

**) Auch aus den Weibern von Weinsberg.

Galanter seyd ihr wohl, als unsre Stutzer immer
Und ehrt das weibliche Geschlecht,
Das wissen nur zu gut Norwegens Frauenzimmer
Ihr ehrt der Weiberreitze Recht.

Pontopp erzählt von euch ein seltnes Rettungsmittel
Der tapferen Norwegerin;
Obschon erlogen ist von diesem Buch ein Drittel,
So weis' ich doch die Leser hin *).

Doch will der Männer Schaar das Bärische Verderben
Und nennet dich ein wildes Best,
Man fängt dich nicht allein, man macht dich zehnfach sterben,
Indem man scharf dich hetzen läßt.

*) S. Pontopp. I. p. 28.
Buffons N. d. v. Th.

Wie lang ist es denn nun, daß wilde Bären-
beißer
Am Tag des Herren dich zerfetzt,
Und daß der Wiener sich durch diese Zotten-
reisser
Hat sonntaglich recht baß ergötzt?

Ja lieber Petz, das sind die Harten, Undank-
baren,
Die deiner Brüder Pelz erwärmt!
Denn werden nicht von euch unzählig große
Schaaren
Zerwirkt für sie, und ausgedärmt?

Ich weiß es, raucher Freund, dieß Lob klingt
dir nicht komisch,
Doch Wahrheit ist es, wie du siehst;
Denn medizinisch auch, so wie gut ökonomisch
Du uns ersprießlich, heilsam bist.

Ich wünschte, daß der Mensch sich seines Undanks schäme,
Abbitten soll er knieend euch;
Denn euern Nahmen ehrt, nach Herrn Linnée's Systeme
Sogar das große Pflanzenreich.

— —

Die Pflanze Bärenklau *) und Bärenohrlein stehen
Im Pflanzenreiche rennommirt,
Das Laubwerk Bärenklau **) kann man am Baue sehen
Korinthisch künstlich ausgeziert.

*) L' Acanthe. (Bärenklau.)
**) Bärenklau, der Zierrath am Laubwerke der korinthischen Säulenordnung.

A. d. V.

Und dann das Bärenfleisch, was frißt der Kamtschadale,
Das Bärenöhl, das Bärenfett,
Das rechte Aug, das Blut, die hochgepriesne Galle
Wovon sehr viel im Merklein steht *).

Moskau und Pohlen nährt Verkauf der Bärenhäute
In allen kalten Gegenden,
Denn überall sieht man im Winter alle Leute
In deiner Brüder Häuten gehn.

Du dienst zu Muffen uns, Matratzen, Satteldecken
Wildschuren, und zu Mützen hier,
Du kannst sogar im Feld noch todt den Feind erschrecken
Als Mütze von dem Grenadier.

*) S. D. Merkleins Thiere. p. 9.

Du scheuest Hitze nicht, und scheuest nicht die
Kälte,
Du gehst ins Feuer, wie aufs Eis,
Der Eisbär ist bekannt, von dem Buffon er-
zählte
Dem andern macht' ein Hetztag heiß *).

Im Winter gleichest du den dürftigen Autoren,
Du saugst an deiner Tatze dann,
So mancher lebt, gleich dir, zur Dürftigkeit ge-
boren,
Von seiner Hand, so gut er kann.

Längst hab ich dir dein Lob in vollem Ernst ertheilet
Geleistet dir die Huldigung,
Und als Schauspieler dir ein Röllchen zugetheilet
In Ypsilons Belagerung **)

*) Der bekannte, vom Stadelmann dem Hetz-
meister abgerichtete Feuerbär.

**) Die travestirte Evakathel und Schnudi,
worin ein Bär eine Dankrede hält, und
herausgerufen wird.

Ja Freund, ich schätze dich, dein Loblied soll
hier prangen
Dir bind ich keinen Bären an *)
Ich bin auf dieser Welt mit Bären umgegangen
Die mehr als du, mir angethan.

Ja Freund, dein Lohn ist dort, gleich mit dem
Pudelhunde
Blinkst du als ein Gestirn einst her,
Und leuchtest uns zur Nacht in schauerlicher
Stunde
Als großer oder kleiner Bär.

*) Einem etwas weiß machen, aufheften.

II.

Lob der Hühneraugen*).

Verzeiht, Wehleidige, von zarterem Geschlechte,
Wenn ich das lobe was ihr schimpft,
Wenn ich vertheidige der Hühneraugen Rechte,
Die euch der Schuster eingeimpft.

Doch auch vom Schuster nicht, von euch sind sie entsprungen,
Des Leichdorns Mütter seyd nur ihr;
Als eure Kinderchen sind sie von mir besungen
In wunderschönen Reimen hier.

*) Der Leichdorn.

Es sind ja Kinderchen des Luxus und der
Moden
Durch Druck und Presse nur erzeugt,
Des Füßchens höllische, verdammte Antipoden*)
Vor dem sich sonst der Stutzer beugt!

Doch selbst ein solcher Schmerz kann zum
Vergnügen taugen
Wenn man der Mode fröhnen will;
Der große Arguskopf hat hundertfache Augen
Ein Argusfuß fast auch so viel.

Vergebt den Zöglingen, könnt Ihr sie auch nicht
loben
Doch unpartheyisch ist mein Lob,
Ich hatte keines je, nicht unten und nicht oben,
Und dennoch liegt ihr Lob mir ob.

*) Ich denke sie mit Recht Antipoden nennen zu dürfen, da man zuweilen auf ihren Köpfen zu gehen gezwungen ist, und in Druck und Presse nimmt sie leider der enge und kurze Schuh. A. d. V.

Sagt, sind die Dingerchen nicht wahre Barometer?
Sie jucken mahnend dann und wann;
Und künden sie euch nicht voraus das böse Wetter
So wie der Hahn, ihr Schwager an?

Wo wüßtet ihr wohl sonst bey schwärmerischen Freuden
Daß Qualen das Verhängniß schickt?
Ihr denkt zuweilen doch auf euers Nächsten Leiden
Wenn euch der enge Schuh nun drückt.

Ein altes Sprichwort sagt „es wär ein guter Bi„en,
„Ist das Gewissen Vorwurfs frey“
Das neue sagt, „daß man dem rügenden Gewissen,
„Aufs Hühneraug' getreten sey.“.

Weil nach der Mode schön die Ring' am Finger stehen
Habt ihr davon die Hände voll;
Nun habt ihr Ringchen auch auf allen euern Zehen
Und seyd auf Hühneraugen toll?

Ja freylich könnt ihr nicht mit diesen Augen sehen,
Doch das ist noch der Männer Glück;
So mehren sich doch nicht der Armen Liebeswehen,
Denn was vermag ein — Weiberblick?

Ihr Schelmenaugen wollt, daß nicht einmahl am Fuße
Man eure Hühneraugen kennt,
Ihr brachtet Adelung durch Schmeicheln zum Entschluße,
Daß er dieß Auge, Leichdorn nennt.

Ihr Hühneraugen gebt sogar der Kunst zu
essen
Ein Doktor macht euch die Honneurs,
Für euch sind auch in Wien, wo man auf
nichts vergessen
Selbst Theatral-Operateurs *)

Und dennoch seyd ihr gram den armen Hüh-
neraugen
Ich sehe leicht die Ursach ein,
Ihr fühlet, daß sie nicht bequem zum Füßeln **)
taugen
Das wird der ganze Umstand seyn.

*) Nah am Theater an der Wien, hängt ein Schild N. N., National-Theatral-Hühneraugen-Operateur.

**) Wenn sich zwey Liebende unter dem Tische verstohlen auf die Füße treten.

A. d. V.

So gern ich auch dieß Lob will redlich unterschreiben
So thut es mir doch herzlich leid,
Daß ich euch bitten muß, von mir stets wegzubleiben,
Und dort zu bleiben, wo ihr seyd.

III.

Lob des Haubenstockes *).

So vielen wurden schon gesungen
Der Lobgedichte manches Schock,
Nur du hast keines noch errungen,
Du unbesungner Haubenstock!

Ists möglich, daß man dich verkannte
Und nicht wie Lebende dich ehrt,
Die oft ein Schmeichler rühmlich nannte
Und halb nicht haben deinen Werth?

*) Dem Einsender dieses artigen Beytrages dank ich sehr, und bitte ihn, mir die Abänderungen und Zusätze nicht zu verübeln.
A. d. V.

Dich hat ein stolzer Stamm erzeuget,
Weil sich dein Hochmuth nie vergißt,
Zum Danke nie dein Haupt sich beuget
Wenn man in Ehrfurcht dich begrüßt.

Wie fest und dreust prangt deine Stirne
Ein Kraftgenie wohnt wohl darin:
Ein Feuerstoff ist im Gehirne
Der einst soll leuchten im — Kamin.

Du bist Genie, nach Gall dem Meister,
Holzengelchen und Genius,
Du hast, wie die modernen Geister
Zwar Kopf, doch weder Hand noch Fuß.

An dir ist kein Geschlecht zu kennen
Du treibst als Kopf bloß deinen Scherz,
Doch glaub ich, soll man Weib dich nennen
Du hast, wie sie, nur Brust, kein — Herz.

Dein Auge zeigt die Seelengröße
Die aus der Reichen Blick oft spricht;
Denn dir lockt andrer Armuthsblöße
Kein Thränchen in dein Holzgesicht.

Wie loben deinen Mund die Schönen
Denn du — du schweigest immerhin,
Du solltest uns erzählen können
Den Grund von manchem Hausruin!

Das Weib sieht dich geputzt, bebändert,
Vergißt vor Freude Mann und Kind;
An dir wird Tag und Nacht geändert
An dir gafft sich das Mädchen blind.

Am Fenster sah dich mancher stehen
Mit dem Dormeuschen angethan,
Und sah, weil Stutzer wenig sehen,
Gar oft dich für sein Mädchen an.

Der Modeheld, das Modegretchen,
Sind außer Kopfputz, außer Rock,
Dir ähnlich stets in Stadt und Städtchen
Als angelegter Haubenstock.

Man formet auch auf dir Frisuren
Perücken und den Kakadu,
Du dienst für Manns- und Weibertouren,
Der größte Modehanns bist du.

Was wird auf dir geklopft, genagelt
Geheftet und auch koeffirt?
Und, wenn es Nadeln auf dich hagelt
Du bist der Held, der sich nicht rührt.

Du willst wie unsre Schönen prangen,
Zeigst bloß den halben Busen dar;
Geschminckt, gleich jenen, sind die Wangen,
Fast immer ziert dich falsches Haar.

Ein Haubenstock, ein süßes Herrchen,
Erwirbt der Mädchen holden Blick,
Wie neidenswerth ist dieses Pärchen
Wer wünschte nicht sich ihr Geschick?

Hinweg mit Schimpf- und Spottgeberden
Die Haubenstöcken gelten soll!
Kommt, laßt uns Haubenstöcke werden
Dann ist das Maaß des Glückes voll.

J . . . s.

Komische Lobsprüche.

Sechster Heft.

BIBLIOTHE
REGIA
MONACENSI

I.

Gegenstück auf das Lob des Papieres.

Gern und willig nützest du?
Nun, das laß ich herzlich zu
  Aber du sollst sehen,
Daß man manches Uibel auch
Bloß durch deinen Mißgebrauch
  Hier oft sieht entstehen.

Stumpfest du auch immerhin
Schlecht gemacht, die Feder kühn,
Werd ich neu sie schärfen,
Um dir, wenn es dich verdrüßt,
Alles, was da Rechtens ist,
In den Bart zu werfen. *)

Wenn die Feder stark dich juckt,
Nun wohlan, so wird's gedruckt,
Und kommt in die Presse:
Dann erfährt die ganze Welt
(Freylich um ihr baares Geld)
Deine Schelm = Exzesse.

Leider ist es nur zu wahr,
Daß dich oft so mancher Narr
Jämmerlich besudelt.
Besser wär's, er ließe fein
Derley Kindereyen seyn,
Und dich ungehudelt.

*) Bey dem haarichten Papier ist der Ausdruck nicht am unrechten Orte.

Wohl ein Scheffel Salz verschwand
Bey der Freundschaft, deren Band
Eisenfest wir nennen:
Doch konnt oft ein kleiner Streit,
Trotz Papier und Festigkeit,
Dieses Band zertrennen.

Freylich machst du Liebenden
Den Vermittler, sich zu sehn,
Nährst die Flammen immer:
Aber, wenn das Abschiedsblatt
Tief das Herz verwundet hat
Heilest du es nimmer.

Auch der Schuldner lobt dich nicht
Und zeigt dir ein Trotzgesicht,
Wird auf dich erbittert:
Denn dein Mahnen ist sehr schlimm,
So, daß er voll Gift und Grimm
Oft dich klein zerknittert.

Der erfundne Pulvertod,
(Mög es Schwarz *), der schwarze Gott**)
Einstens dort noch lohnen!
Sogar der erfordert dich
Durch dich tödten fürchterlich
Oesters die Patronen.

Obschon mich die Eigenschaft
Deines Löschpapiers mit Kraft
Hier zum Dank verbindet,
Ist's doch Schade, daß der Fleck
An der Ehre nicht so weg
Mittelst deiner schwindet.

Was Recepten anbelangt,
Womit dort dein Lobspruch prangt,
Wird dir wenig frommen,
Wenn ver Apothekerjung
Durch Rezeptverwechselung
Schwarz für Weiß genommen.

*) Schwarz, der Erfinder des Pulvers.
**) Pluto.

Du hast dir als Buch, zumahl,
Wenn du handelst von Moral,
Auch sonst, Ruhm erworben:
Doch in unsern Zeiten stets
Durch dein schlüpfriges Geschwätz
Herz und Kopf verdorben.

An dem allen bist du zwar
Gar nicht schuld, du armer Narr,
Doch, trotz Folianten
Bleiben Brüder und Papa
Alle Lumpen wie Mamma,
Fetzen die Verwandten.

Was für Unfug hast du nicht
Wie selbst sagt dein Lobgedicht
Durch den Druck gezeiget?
Seitdem jeder Asinus
Sich den edlen Pegasus
Sattelt und besteiget?

Will man jemand schimpfen hier,
Pflegt: „Nichtsnütziges Papier!“
Man ihn stets zu nennen:
Und das kommt und rührt daher,
Weil wir immer mehr und mehr
Deine Thaten kennen.

Fein bist du als Postpapier,
Aber auch zuweilen hier
Gar ein grober Reckel:
Dennoch bringst du es so weit,
Daß man dir den Titel leiht
„Baron Pappendeckel.“

Eines ist doch wunderlich,
Daß du auf den Stempel dich
Dünkest groß und mächtig?
Wiss', ein echter Edelstein
Blinkt auch auf dem Dünger rein,
Du — bleibst niederträchtig.

Nie nehm ich mein Wort zurück:
Ja selbst dieser Augenblick,
  Bricht den Stab als Richter:
Denn durch dich, und nur auf dir
Ward ich wider dich, Papier!
  Zum Pasquillen-Dichter.

J — s *)

*) Der Einsender dieser Kleinigkeit hat mich zu den gemachten Abänderungen berechtiget.

P.

II.

Lob des Ohres.

Lasse mich, du liebes Ohr,
Dich nach Würden preisen,
Und das Ohr dem Auge vor
Nach Gebühren weisen.

Wärst du Ohr nicht, was du bist,
Könntest du nicht hören
Dieses Lob zu keiner Frist,
Selbst mit Voglers Chören *).

*) Der bekannte Abt, Compositeur, und Orgelspieler Vogler.

P.

Wo verstünde hier so schnell
Einer sich den andern,
Ließe nicht dein Trommelfell
Ton zu Tönen wandern?

Und wo wäre für uns dann
Hoher Tonkunst Zauber,
Weil, wie Jeder weiß, nicht kann
Hören was ein Tauber?

Kennerohr, und feines Ohr
Werden rar geboren,
Doch, stehn sie zu hoch empor,
Sind es Midas = Ohren.

Manches Sprüchlein fein und nett
Ist aus dir entsprungen,
Was man dir hat vorgekräht,
Deklamirt, gesungen.

Wer das Ohr der Reichen hat
Zieht auf sich die Augen —
Noch ein Glück, wenn in der That
Herz und Kopf was taugen.

Gauner läßt der Sprachgebrauch
Bey dem Ohre zupfen;
Zupfte man doch Jene auch,
Die den Nächsten rupfen.

Wenn man ein Geheimniß will
In ein Herz wo tragen,
Pflegt man es ganz heimlich still,
In das Ohr zu sagen.

Ist wer schläfrig, müd und matt
Kann sich kaum mehr regen,
Der befolge schnell den Rath,
Sich auf's Ohr zu legen.

Wer nicht gern was schuldig bleibt,
Und nichts will vergessen,
Dem ist räthlich, wenn er's schreibt
Hinter's Ohr indessen.

Wenn man hinter's Ohr wen schlägt,
Zappeln sie wie Hasen:
Wenn von Ohr an Ohr man trägt,
Nennt man's Ohrenblasen.

Haben Arges oft gethan
Uibereilt die Thoren,
O dann kratzen Weib und Mann
Hinter ihren Ohren.

Wenn sich Leichtsinn immerdar
Neuerdings beschädigt,
Sagt das Sprichwort, daß man gar
Tauben Ohren predigt.

Wenn ein junger Kritiker
Schimpft Kothurn und Socken,
Ist wohl nicht der junge Herr
Hinter'm Ohre trocken.

Darum sagt das Sprüchlein auch
Paßend auserkohren:
Ein gar hungericher Bauch
Habe keine Ohren.

Nicht die Augenzeugen nur
Laßt man zu dem Schwören,
Auch der Ohrenzeugen Schwur
Gilt bey den Verhören.

Und doch pflegt manch arger Wicht
Leumund zu verletzen,
Einen Floh, aus Nächstenpflicht,
In das Ohr zu setzen.

Mancher hat sich nicht schenirt
Und mit grobem Wesen,
Mit dem Eselsohr marquirt
Sich das Buch bey'm Lesen.

Doch das schmerze Freund, dich nicht,
Wie das Ohrenstechen;
Ich will durch dieß Lobgedicht
Deine Ehre rächen.

Unsre Schönen wissen dich
Besser wohl zu achten,
Weil sie immer putzend sich,
Dich zu ehren trachten.

Dich schmückt Gold und Edelstein
Und der Perlen=Menge,
Ringe hängt man in dich ein,
Als ein Ohrgehänge.

Ja sie hängen oft in dich
Schöne goldne Schlangen;
Lassen sie, als Bild von sich,
In den Ohren prangen.

Selbst mit Golde putzen sie
Deine innern Theile,
Damit Schmeichler-Harmonie
Eh ihr Ohr ereile.

Auch die Männer ehren dich,
Tragen Ohrenringe
Wider Fluß und Ohrenstich,
Und dergleichen Dinge.

Darum heb ich dich empor,
Will dein Lob nun singen —
O weh mir, das linke Ohr
Fühl ich mächtig klingen.

Ja, gewiß schimpft man auf mich —
 Hör' doch auf zu klopfen!
Ey schimpst zu — Nun will ich dich
 Gutes Ohr, verstopfen. —

III.

Lob des Schlafes.

Du des Todes Zwillingsbruder,
Der uns mit Freund Charons Ruder
Führt in eine andre Welt,
Du des Momus Altgeselle
Tröster mit der Lethe-Quelle,
Wenn dem Müden Ruhe fehlt!

Soll dein Loblied etwas taugen,
O so komm nicht in die Augen
Deinem Dichter, der es schreibt!
Siehst du nicht, wie er die Priese,
Daß er sich den Schlaf verniese,
Kräftig in die Nase reibt?

Kind der Nacht! doch voll Erbarmen
Labst du Reiche gleich den Armen,
Alles zollt dir Huldigung;
Führst Gesunde wie die Kranken
Uiber diese irrdnen Schranken,
Giebst dem Tode Linderung.

Du läßt ruhigen Gewissen
Vorwurfsfrey die Augen schließen
Und hellst ihrer Seele Licht;
Deines Mohnes süße Spenden
Pflegst du nächtlich auszusenden,
Und fliehst nur den Bösewicht.

Balsam bist du Seel und Leibe,
Knaben, Mädchen, Mann und Weibe:
Endest Sorgen, Schmerz und Streit.
Goldne Himmels-Augenbinde
Du hilfst selbst dem Wiegenkinde,
Daß es wächst und wohl gedeiht.

Opiat der Tagessorgen,
Nachtbegleiter bis zum Morgen,
Worauf nimmer folgt die Nacht!
Du Hohlspiegel jener Szenen
Die des Tags vorüber rennen,
Freyes Wesen unbewacht!

Du des Todes braver Schwager
Senkest dich auf jedes Lager
Sey es Stroh und sey es Flaum.
Auf den Pritschen und Matratzen
Schlafen Müde gleich den Ratzen
Einen kräftig süßen Traum.

Samaritisch hast du Wunden
Durch dein Kommen oft verbunden,
Bist der beste Medikus:
Nur die, die gleich alten Drachen
Ihren Wucherschatz bewachen
Flieht dein göttlicher Genuß.

Freylich zeigest du uns Schätze,
Gaukelfreuden, Schattenplätze,
Die des Tages Anbruch raubt;
Doch wer kann die Freud empfinden,
Wen wir noch im Bett uns finden,
Und im — Wasser uns geglaubt?

Schwebest du auf uns hernieder
Fesselst unsre Augenlieder
Sind es Rosenketten nur;
Du leihst unserm Geiste Flügel,
Läßt uns mit verhängtem Zügel
Ubersetzen die Natur.

Sieh, wie dich die Menschen ehren,
Dir Bequemlichkeit gewähren
Bald durch Bett und bald durch Stuhl;
Wie sie dir aus Gold und Seide
Zubereiten dir zur Freude
Einen weichen Schlummerpfuhl!

Wie sie dir oft Lämpchen brennen!
Weil sie deine Gottheit kennen
Und ihr Haupt vor dir sich neigt!
Wie bey deinem Näherrücken
Jedes Aug ist voll Entzücken
Jeder Mund voll Ehrfurcht schweigt!

Du schleichst in Pallast und Kammer,
Wo herrscht Jubel, wo herrscht Jammer,
Jeder ist mit dir vertraut:
Du hältst zärtlich voll Erbarmen
Mann und Weib in deinen Armen
Aber selten nur, die Braut.

Schlafrock, Mützen und Dormeusen
Negligée für die Honteusen
Man zu deiner Ehr' erfand:
Auch das Schlafhemd und Schlafleibchen
Das industriose Weibchen
Dir oft macht mit zarter Hand.

Das erkennst du auch mit Danke
Machst den Schluß vom Ehstandszanke
Wenn dein Mohn das Paar beschleicht,
Machst, von deinem Mohn umgaukelt,
Daß, süß in den Schlaf geschaukelt,
Mann und Weib die Hand sich reicht.

Selbst das Ende jedes Kummers
Ist der Tod, ein Bild des Schlummers
Bis an jenen Sonnentag,
Wo der Lebensstrahl uns wecket
Keine Nacht das Auge decket,
Auf dem Schlaf des Todes lag

Aber, guter Freund, nun lohne
Auch dem armen Musensohne
Dieses kleine Lobgedicht,
Und besuch ihn jeden Abend,
Freudegebend, Sorgenlabend,
Fliehe nur sein Lager nicht.

Mußt ihm gute Träume schicken —
Uh! — Mein Haupt fühl ich schon nicken —
Meine Feder — stockt — im Lauf' —
Dankbar — bist — du — ich — muß gähnen —
Rückwärts — an den Stuhl — mich lehnen —
Thorweit — geht der Mund mir auf.

Uha! . . . Ich kann nichts mehr schreiben —
Muß . . den Rest . . . dir schul = dig blei = ben —
Holder Schlaf — der Sieg — ist dein!
Es ist Zeit . . . Wo ist mein . . . Küssen? . . .
Uha! — Ja — jetzt . . muß . . ich . . schliessen —
Sonst . . schläft . . auch . . der . . Leser . . . ein!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Gegenstück
auf
das Lob des Schlafes.

Her Somnus, auch mit ihm will ich
Einmahl ein Wörtchen sprechen,
Für seine Neckereyen mich
Durch dieses Liedchen rächen.
Er ist ein sonderbarer Mann,
Kommt, wenn man ihn nicht brauchen kann,
Und trotzt uns ganze Nächte,
Wo man zu schlafen dächte.

Pfuy, schäm' er sich in's Herz hinein,
Er, der ein Gott vor Zeiten
Läßt sich mit Dieb und Mördern ein,
Und hilft von allen Seiten.
Ich weiß, daß er's umsonst nicht thut,
Und daß mit dem gestohlnen Gut
Sie ihn dann regaliren,
Und ihm den Schnabel schmieren.

Wie neckt er nicht auf jede Art
Die Kindeswärterinnen,
Nur er macht, daß sie sich so hart
Ihr Stückchen Brod verdienen.
Er weiß, daß ihn nicht sonderlich
Die Dichter lieben, und läßt sich
Von Weibern Opfer bringen,
„Eya Popeya!" singen.

Wer klug ist, kann ihm, so wie ich
Nicht zu, die Gottheit sprechen,
Denn wahrlich Götter pflegen sich
Nicht gleich wie Er zu rächen.
Wenn man ihm auch nur eine Nacht
Oft trotzt, und ihn vertanzt, verlacht,
Rächt er sich an den Augen,
Die Tags darauf nichts taugen.

Er und Gott Bachus — Ihr zwey seyd
Mir saubere Patronen!
Giebt man euch Beyden nur Bescheid
Pflegt ihr, uns schlecht zu lohnen.
Ihr nehmt uns das Bewußtseyn ab
Und würdigt uns zum Vieh herab —
Der Schlaf folgt dem Genuße
Des Weines, auf dem Fuße.

Stets handelt er inkonsequent:
  Den Kranken in dem Bette
Flieht er, da doch der Patient
  Ihn öfters nöthig hätte;
Und einem, der bey Nacht recht still
  Und ruhig, wach, studiren will,
Druckt er — er grober Reckel!
  Fest zu die Augendeckel.

———

Freund, sag er mir, ist das wohl schön,
  Daß er mit schlauen Künsten
Uns öfters läßt Bestellungen
  Verschlafen und verdünsten?
Wie oft täuscht er mit Nectarschaum
  Den trocknen Gaumen durch den Traum*);
Wie oft macht er Kabalen,
  Macht fliegen uns, und fallen?

*) Man nimmt hier den Gott Somnus und Morpheus zusammen.

Ja, fürchten soll man wirklich sich,
Sich ihm zu übergeben:
Mit Freuden täuscht er fürchterlich,
Oft bringt er uns um's Leben:
Wie mancher arme fromme Christ
Wird oft gehangen und gespießt,
Wie mancher muß versinken
Und jämmerlich ertrinken?

Er ist ein undankbarer Mann —
Will man Tribut ihm zollen,
Und hängt man ihm zu mächtig an,
Wird Aug und Kopf geschwollen.
Schlafmützen nennt uns dann der Hohn,
Er lacht dazu, er Hauptkujon,
Fängt an, sich auszudehnen,
Und obendrein zu gähnen.

Schau, schau, der grobe faule Hund
Lähmt mir — schon Aug und — Hände —
Zerrt — unwillkührlich mir den Mund —
Und — macht dem Schimpf — ein Ende —
Der — Klügere — giebt — immer — nach —
Dießmahl — Pardon — doch — werd' ich wach —
Will ich — ihn — schon ver—treiben,
Und — aus den Au—gen reiben.

C......i.

II.

Lob des Wolfes.

Du Haupt = Rinaldo aller Thiere,
Den zitternd Schaf und Rind erkennt,
Du kommst, wenn ich nicht ganz mich irre,
Gerennt, sobald mein Lob dich nennt. *)

Die Noth macht dich allein verwegen
Und sinnreich das Bedürfniß nur;
Sonst scheint nicht viel an dir gelegen,
Bist plump und schüchtern von Natur.

*) Laut dem Sprichworte. Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt. Lupus in fabula.

Doch laß die Feinde dieses sprechen,
Laß schimpfen eine halbe Welt,
An dir nur liegt es, dich zu rächen,
Wenn einer dir in Rachen fällt.

Vom Menschen in die Acht erkläret
Wirst du verfolget und gehetzt,
Doch, weil man deinen Kopf verehret,
So wird auf ihn ein Preis gesetzt.

Ich scheue deine scharfen Zähne,
Darum mach ich dein Lob bekannt.
Denn Herr von Hund und Frau Hyäne *)
Sind beyde stark mit dir verwandt.

Obschon von einer Zwillingsklasse
Scheint Hund und Wolf gewiß zu seyn,
Ists klar, daß eins das andre hasse,
Sie kommen niemahls überein.

*) Der indianische Wolf, oder die Hyäne.

Soll je ein Wolf die Strophe sehen,
So wär es mir sehr unbequem,
Er könnt auch unrecht sie verstehen,
Denn Wahrheit ist unangenehm.

Weis wirst du Freund durch Lebenslänge
Und gleichst darin uns Menschen sehr;
Hast dann nur abgenutzte Fänge *)
Und ranzst und rollest gar nicht mehr.

Doch jung ist jeder von den Sinnen,
Vortrefflich gut — Gehör, Gesicht —
Zum Leiter kann die Nase dienen,
Da meilenweit das Aas sie riecht.

Du hast vortrefflich scharfe Augen,
Und wie gesagt, die Nase fein.:
Da beyde dir so herrlich taugen,
So solltest du Beschauer seyn.

*) Wolfszähne in der Jägersprache.

Dein Schlaf ist nur ein leiser Schlummer,
Wie Herr Buffon, der Kenner, spricht.
So schlummert auch bey uns der Kummer,
Und eben so der Bösewicht.

Du sausest oft, und zehrest mäßig,
Und bist sehr stark dem Durste hold:
Ein gutes Herz hat zuverläßig
So wie man sagt, der Trunkenbold.

Du bist sehr hart, und grimmig immer,
Wenn man sich wenig widersetzt;
Wer nachgiebt, dem geht's meistens schlimmer,
Der wird bey Menschen auch gehetzt.

Entgegen laufst du stets dem Winde,
Und fängst dadurch die Witterung.
Du gleichst so manchem Menschenkinde,
Das Winden leistet Huldigung.

Die Menschen, die in Wäldern wandern
Zerreißt oft freylich euer Zahn.
Doch sehr oft frißt ein Wolf den andern, *)
Wir packen auch einander an.

Der Nahme Wehrwolf muß dich ehren,
Er zeigt dich uns als Heldenthier —
Das heißt, der Mensch soll thätig währen
In der Gefahr sich stets vor dir.

Man sieht die Gattung sich verbreiten,
Sie nimmt recht stark und mächtig zu:
Wehrwölfe giebts von allen Seiten,
Herr Buffon nennt sie Lups garoux. **)

*) Nur der Wolf frißt gern das Fleisch eines andern. Buffon. Dach Sprichwort ist also falsch, daß ein Wolf den andern nicht fräße.

**) Loups dont il faut ce garder v. la Chasse du loup de Gaston Phœbus,

Ist räuberartig, Wolf, dein Wesen,
So liegt dein Lob mir dennoch ob:
Lob ich dich auch in Antithesen —
Ein Lob bleibt immer doch ein Lob.

Ja Freund, du bist fast allerorten
Von der Garonne bis zum Golf:
Kurzum, du bist mit wenig Worten,
Der Alte Uiberall, als Wolf.

Doch rar besuchst du unsre Länder,
Wir sind dafür dir obligirt.
Verbrämst uns höchstens die Gewänder
Und fütterst sie, wenn stark uns friert.

Du eilest über Steig und Stege
Gerad aus, nach des Windes Spur,
Du machest niemahls Nebenwege
Und bleibest, via recta nur.

Selbst bey Gelehrten prangt dein Nahme
Als Wolf bewundert man dich sehr;
Viel gilt bey dem gelehrten Krame
Der Logik = Metaphysiker.

Du machst, daß oft ein Kantianer
Mit einem Wolfssysteme stritt,
Und daß sich der Kopernikaner
Den Wolf wie mancher Reiter ritt.

Du bist, wie alle Tiefstudirte,
Der Tonkunst, wie man sagt, nicht hold:
Auch flohst du schon, wenn Ketten klirrten
Und wären sie von lauterm Gold.

Das zeigt fürwahr den Philosophen,
Der Freyheit liebt, und Schwäche flieht:
Weil dein System nur immer offen,
Der Lämmervölkchen Sphären sieht.

Die Trommel kannst du nicht vertragen
Und scheuest auch den Feuerstein:
Das thust du nur, um nichts zu wagen,
Nicht tauglich, als Rekrut zu seyn.

Und giebst du lebend gute Lehren,
So ist dein Tod noch nützlicher,
Denn auswärts pflegst du dann zu kehren
Das Rauche wohl um desto mehr.

Du dienest todt, mehr als beym Leben,
Bist nach dem Tod erst recht geliebt,
Weil dann erst, warm von dir umgeben,
Dein Balg ein warmes Pelzwerk giebt.

Dann dienst du oft zu Pferdedecken,
Zum Kummet, Muff und Fußsack auch:
Auch kann in dich die Hand man stecken,
Du dienst zum Handschuh als Gebrauch.

Dein Zahn dient Künstlern oft zum glätten,
Einst war er scharf, und jetzt galant,
Und hängt gefaßt in Silberketten
Am Hals des Kindes, wenn es zahnt. *)

So dienst du also nach dem Tode
Mehr als der Mensch, der faulend liegt;
Du nützest uns, und dienst der Mode,
Dein Tod hat Furcht und Haß besiegt.

Du konntest einst auch mehr noch dienen,
Triebst mit Doctoren oft Verkehr,
Man brauchte dich zu Medizinen,
Doch jetzt nur wunderselten mehr.

Die Ehre wollt' ich dir erweisen,
Ich lobte dich, so viel ich kann.
Sollt' ich durch einen Wald einst reisen,
So packe mich dafür nicht an.

*) Siehe Ludovici Kaufmannsrechnung Lexik. 5. B. p. 961. D. Merkl Thiere p. 238.

Schau Wolf, du kannst nicht mehr begehren —
Verschone deinen Sänger nur!
Ich lieb' und halte dich in Ehren
Am allerliebsten als — Wildschur.

III.

Lob der Tabackspfeife. *).

Pfeifchen, dir ein Loblied darzubringen,
War bey mir schon lange Herzensdrang,
Söllt' es mir auch nicht so schön gelingen,
Wie *** einmahl dich besang.

Wenn dein Dampf in lieblich blauen Kreisen
Sanft dem schwarzgerauchten Schlund entschwebt,
O dann kann ich nicht genug dich preisen,
Für die Wonne, die mich froh durchbebt.

*) Die Zusätze zu diesem Gedichte muß der Einsender meinem Pfeifchen vergeben.

Perinet.

Hat dein Rauch um mich die Atmosphäre
Ambraduftend, staubend angefüllt,
O dann fühl ich nicht des Unglücks Schwere
Wähne sicher mich in dich gehüllt.

Oft, wenn mich die böse Liebe kränkte
Stumpfest du der Arzen herben Schmerz;
Denn aus deinem trauten Munde lenkte
Jeder Zug den Trost in's wunde Herz.

Du bist meine Venus! Auch im Traume,
Selbst auch da verläßt dein Bild mich nie.
Du allein entstandst aus Meeresschaume,
Und nicht jene der Mythologie.

Auch vergällest du mir wahrlich nimmer
Deinen angenehmen Zeitvertreib,
Da doch jene feile Göttinn immer
Schändlich uns betrügt als falsches Weib.

Blendend weiß, mit Silber reich beschlagen
Hast du auch für den Profanen Werth.
Doch kann nur der Eingerauchte sagen,
Was ihm dein Genuß so rein bescheert!

Kaum hat sich Frau Sol dem Meer entwunden
Kaum begrüßet sie der Vögel Chor,
O so hab ich dich schon angezunden
Und du dampfst den Weihrauch ihr empor.

Treibet mich des Mittags strenge Schwüle
  In den dicht belaubten finstern Hayn,
Kann ich mich weit froher seiner Kühle
  Mittelst deines Lippenspieles weihn.

Plane förderst du zur schnellen Reise:
  Geht mir nicht gleich etwas von der Hand,
Stopf ich mir nur hurtig eine Pfeife,
  Und mein Geist sieht gleich das offne Land.

Schmauch ich dich dann Abends freudig wieder,
  Brüst' ich mich, ein Erdengott zu seyn!
Nur du drückst mir dann die Augen nieder,
  Qualmst zur süßen Träumerey mich ein.

Selbst im Arme meiner Braut vermisse
Ich dich immer: ist auch ihr Gesicht
Wunderschön, und süßlich ihre Küße,
Doch du, Heißgeliebte! bist es nicht.

Deinen Rauch — Wie hab ich ihn so gerne,
Geht er mir um Nase, Mund und Ohr!
So wie eine magische Laterne
Gauckelt er mir schöne Bilder vor.

Doch manch' Herrchen zart, und weiß wie Kreide
Spuckt dann aus, weil du die Brust ihm engst,
Und ihm aus dem wohlbesalbten Kleide
Kräftig seinen Stutzerduft verdrängst.

Schande diesen parfümirten Thieren,
Diesen Bisamkatzen unsrer Welt,
Die die reine Luft so impestiren,
Daß darüber oft uns Kopfweh quält.

Auch manch' Mädchen giebt's, das, wenn man schmauchet,
Gelb und grün sich drüber ärgern kann.
O da lob ich meines, dann es schmauchet
Mir wohl selbst das Pfeifchen freudig an.

Wenn du mir in langen, süßen Zügen
An dem Munde hängst und an der Brust,
Kann man mich um eine Welt betrügen,
So allmächtig ist des Schmauchers Lust!

Drehst du dich vor mir in kleinen Ringen
Dicht ich noch einmahl so leicht und froh,

Daun bin ich gestimmt, dein Lob zu singen,
Denn dein ringeln mahnt mich an's Rondeau. *)

Alle Sorgen, alle Leiden schwinden
Hängst du Huldinn meinen Lippen vor!
Wie sich himmelwärts die Ringe winden,
Hebt sich von der Welt mein Geist empor!

Und was sind die Freuden dieser Erde,
Was sind sie wohl anders hierorts auch?
Was man war, und ist, Freud und Beschwerde
Das ist nicht vielmehr als bloßer Rauch.

Wenn ich frisch mein liebes Pfeifchen stopfe,
Denk ich mir der Jugend frisches Laub;
Wenn ich aber aus das Pfeifchen klopfe,
Denk ich an das Ende — Wir sind Staub.

*) Rondeau, das Ringelgedicht.

Und so hab ich heilsame Gedanken
Voll Moralität und hoher Kraft,
So hebt immer über Erdenschranken
Mich des Pfeifchens schöne Eigenschaft.

Ja mein Pfeifchen, du bist meine Wonne:
Meine Wollust find ich nur in dir —
Froh mit Diogen in meiner Tonne
Fühlt' ich mich, wärst du nur stets bey mir!

Früh und Abends seyst du hier auf Erden
Stets von mir mit Feuerlob belohnt.
Und, daß Sonn und Mond nicht neidisch werden,
Rauch ich täglich nichts als Sonn und Mond. *)

*) Eine der besten Tabacksorten, die hier diesen Nahmen führt.

J...s.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lob des Fuchses.

Freund Reinecke, fein und verschlagen,
Zu viel lobt dich mein Pinsel nie.
Was soll ich Witziges wohl sagen
Von dir, du pfiffiges Genie?

Du strengst den Witz mehr an, als Kräfte,
Bist schlau, vorsichtig, voll Geduld:
Fehlt es am Witze diesem Hefte,
So trägt dein Witz daran die Schuld.

Ja Herr, ich traue nicht dem Kautze,
  Weil stets ein Fuchs den andern riecht:
Der schmahlen, langgespitzten Schnautze,
  Trau' als gebranntes Kind ich nicht.

Will Thieren man abdisputiren
  Vorstellungskraft, und den Verstand;
Doch dich allein zu defendiren
  Pontoppidan sehr dienlich fand.

Wer soll dich nicht Fuchs-Mundi *) kennen?
  Du bist noch schlauer als der Luchs:
Daher den Pfiffikus wir nennen
  Den ausgestochnen feinen Fuchs.

Du bist ein Held mit Recht zu heissen,
  Denn, wenn man dir die Falle stellt,
Pflegst du das Glied dir abzubeissen,
  An dem dich fest das Eisen hält.

*) Ein altes Volksbuch.

Du pflegst nicht hauslos stets zu irren
Gleich dem Herrn Wolf, und suchst dich schlau
Mit Weib und Kind einzuquartiren,
Ansäßig fast in deinen Bau.

Zum Nachbar machst du dich fein immer
Den Mayerhöfen nebenan;
Besuchst dann oft die Frauenzimmer
Vom Großsultane, Gockelhahn'.

Du bist in deiner Kost nicht lecker,
Frißt alles, was dir unterkommt,
Da manchem unsrer feinen Schmecker
Nur, was haut goût ist, schmeckt und frommt.

Du frißt die Henne, Huhn und Tauben,
Schmalz, Honig, Butter, Obst und Ey,
Du schmausest Vögel auch: liebst Trauben —
Die letztern sind dir Schleckerey.

Wenn dir zu hoch die Trauben hangen,
So sagst du dann: „du magst sie nicht!"
Dieß Sprichwort hat man aufgefangen,
Wovon Aesop und Phädrus spricht.

Du bist und bleibst Herr Fuchs der Schlaue
Und solltest Haushofmeister seyn:
Du treibst den Dachs aus seinem Baue
Und du quartirst für ihn dich ein.

Du gleichst Hausherren und Partheyen,
Wo eins das andere sekkirt,
Und, los zu seyn von Neckereyen
Der Schwächere dann abmarschirt.

Rebhuhn und Hasen zu erlangen
Gelingt dir oft, so wie den Fisch:
Du kannst sogar den Igel fangen,
Und tafelst ihn auf deinen Tisch.

Du wälzst und rollst ihn hin und wieder,
Bis er ermattet und zerquält
Ganz von sich streckt die matten Glieder
Und so in deinen Magen fällt.

Dein Kopf bringt manchen Plan zur Reife,
Du bist durchaus voll feiner List:
Und die erstreckt sich bis zum Schweife,
Mit dem du Krebsenfänger bist *).

Der Räuber Wolf pflegt dich zu hassen,
Ist ihm gleich Raub, wie dir Natur —
Du bleibst bey ihm als Freund gelassen,
Doch — auf des Kirschners Stangen nur.

*) Seinen langen Schwanz braucht er zum krebsen, weil die Krebse das Wolligte gern suchen: Daß er eben so auf einem Büschel Moos die Flöhe sitzen macht, indem er langsam rückwärts in's Wasser geht, und dann den Büschel fällen läßt, ist bekannt.

Du hast viel Arten: schwarze, graue,
In kalten Ländern wohl bekannt:
Auch giebt es weiße, braune, blaue,
Selbst Kreuzfuchs wirst du oft genannt.

Die Vögel, die in Lüften schweben,
Sind nicht von Furcht und Schrecken frey,
Wenn sie dich sehen, so erheben
Sie immerdar ein Mordgeschrey.

Der Wolf kann heulen, sonst nichts weiter,
Du aber hast der Töne mehr:
Hast förmlich eine Töneleiter
Nach dem Berichte Mehrerer.

Du klaffest und giebst Trauertöne
Wie Junos Vogel oft von dir:
Klaffst anders, wenn dich Nimrods Söhne
Fuchstreiben oft durch die Revier.

Man hört dich selten schmerzlich klagen
Ob kleinen Wunden in der Haut;
Doch hat der Schuß ein Glied zerschlagen,
Sodann erschallt dein Pfauenlaut.

Du läß'st dich prügeln, todt oft hauen,
Und schweigst als stummer Märtyrer —
Doch nie — den Helden muß man schauen!
Nie stirbst du ohne Gegenwehr.

Dein Weibchen lebt sehr eingezogen
Sobald sie fruchtbar, trächtig wird,
Wo sie, der Leibesfrucht gewogen,
Das Lager fleißig präparirt.

Spürt man sie aus, macht, daß sie wandre,
Dann wählt sie einen andern Ort,
Und trägt mit Angst eins um das andre
Von ihren kleinen Jungen fort.

O möchten sich ein Beyspiel nehmen
Die schlechten Mütter unsrer Zeit,
Und sich ob einer Fuchsinn schämen,
Und lernen Mütterzärtlichkeit!

Bey diesen Eigenschaften allen
Zerstört man deinen Bau, dein Haus:
Der arge Mensch legt dir die Fallen,
Und spürt dich durch den Dachshund aus.

Dieß alles deines Balges wegen,
Der Muffe, Krausen, Aufschlag giebt,
Und bloß, um unsern Balg zu pflegen
Wird todt, der deinige geliebt.

Dich lebend in die Luft zu schnellen,
Ist menschliche Belustigung,
Indem sie Thurmhoch oft dich prellen,
Belachen sie den Todtensprung.

Ja selbst mit deinen letzten Stunden
Treibt Spott so mancher böse Schalk:
Ein Sprichwort hat man gar erfunden —
Heißt: „Stirbt der Fuchs, so gilts den
Balg.

Dein Fleisch ist Speise für die Hunde
Nicht füa die Welt die leckere:
Doch ißt vielleicht zu dieser Stunde
In Grönland dich, mein Giesecke *).

*) In Grönland und Lappland genießt man auch Füchse, also Freund Giesecke; guten Apetitt! — Giesecke, war ehmals Dichter und Schauspieler im Wiednertheater, königl. Preußischer Bergrath, und nunmehr bey der kön. Dänischen Compagnie in Grönland; einer meiner besten Freunde und Kameraden.

II.

Lob der Dummheit.

So soll ich dich denn wirklich preisen,
Dich, die ich schon als Kind gekannt?
Soll mich durch dich gescheüt hier weisen
Als wärst du nicht mit mir verwandt?

O Dummheit, ja; ich muß dich loben,
Sehr groß und reich ist dein Geschlecht:
Es fehlte mir im Stübchen oben
Lobt' ich dich nicht, wie andre recht.

Du mußt dich ja mit uns vereinen
Durch unsern ganzen Lebenslauf,
Denn, wie gesagt, von Kindesbeinen
Zieht dich mit uns die Kindsmagd auf.

Du bist so leicht: man darf nichts lernen,
Man braucht nicht Geistes Gegenwart:
Will man sich nur von dir entfernen,
So hält die Faulheit Widerpart.

Und doch machst du so viel als Weise,
Bist glücklicher oft da und dort:
Das Sprichwort sagt: „Im Menschenkreise
„Kommt Hans durch seine Dummheit fort!"

Man findet dich bey Mann und Weibe,
Vom Kinde bis zum Greis' hinan;
Denn wer macht nicht zum Zeitvertreibe
Ein dummes Stückchen dann und wann?

Dummkopf, und dumme Gans dich nennen:
Das kann bey mir ein jeder Narr —
Man muß die Dummheit durchaus kennen,
Dann stellt sie sich ganz anders dar.

Du Dummheit, herrschst bey allen Klassen,
Bevölkerst jeden Himmelsstrich:
Man kann dich nicht einmahl recht hassen;
Was dumm ist, das ist lächerlich.

Oft zwar ist Bosheit dir verschwistert,
Weil Bosheit immer Weisheit haßt,
Und wo das Stroh im Hirne knistert,
Die Rache leichter Feuer faßt.

Du kommst zu Würden doch und Ehren,
Und weißt zuweilen gar nicht wie?
Wenn Säcke Gold's die Kisten schweren,
So lachst du über das Genie.

Du hast Verstand, denn du hast Mittel;
Wanst wächst, wenn Schädel vegetirt:
Du führst auch den Doctoren = Titel —
Oft wird die Dummheit graduirt.

Du hältst und schreibst gar oft Sermonen,
Treibst in der Büchersammlung Spuck:
Man lobt dich, gleich den Zizeronen,
Dich ziert der Folianten Druck.

Wer hat nicht Dummes oft begangen?
Wer ist es, der dir nicht hofirt?
Wer hat nichts Dummes angefangen?
Du bist uns fast inokulirt.

Der Mann erzeigt dir deine Rechte
Und windet dir den Lorbeerkranz;
Du bist beym weiblichen Geschlechte
Ja oft der Zizisbeo ganz.

Wer wird wohl nicht die Dummheit loben,
Wenn Gold das Lob der Dummheit bringt?
Laßt kargende Vernunft nur toben,
Die Dummheit zahlt, wer Lob ihr singt.

Denn, sollt' ich Syrachs Weisheit schreiben
Gleich Schiller jamben ein Gedicht:
Sollt' ich das Künstlerhandwerk treiben,
Die Dummheit schätzt und läs' es nicht.

Wo wären manche Mäzenaten,
Wenn Dummheit nicht ihr Lob erhielt'?
Jedoch die Göttinn hat Dukaten,
Womit man Weisheitshunger stillt.

Wo wären manche Mode-Ehen?
Es ist die Dummheit, die sie schloß —
So lang als unsre Welten stehen
Wächst auch der Dummheit Saame groß.

Beym Kinde herrscht sie, wie beym Greise
Bereits durch jedes Säkulum:
Denn kindisch ist der Alten Weise,
Sie werden meistens kindisch-dumm.

Dumm nennt der Mensch oft Ochs und Kälber,
Den Esel, Hund, die gute Sau:
Doch stets vergißt er auf sich selber,
Ach! Welcher Mensch kennt sich genau!

Auch in der Höll ist ohne Zweifel
Die Dummheit, die hervor stets ragt,
Weil man als Sprichwort: „Dum̃er Teufel!"
Im Ernst und Scherze manchmal sagt.

Wo ist die Dummheit nicht zu Hause?
Wer ist es, der um sie nicht stritt?
Sie herrscht im Saal, in der Karthause —
Kurzum, sie ist Kosmopolit.

Was sollt' ich mich des Lobes schämen,
Wer ist's, der mir es übel nahm?
Da Narrheit selbst in Schutz zu nehmen
Einst wagt' Erasmus Rotterdam?

Sie hat die Feder mir geleitet,
Daß ich das Lob der Dummheit schrieb.
Doch, daß ich ihren Ruhm verbreitet,
Ist, hoff' ich, auch den Klugen lieb.

III.

Lob des Wassers.

Der erste Dichte bin ich wohl,
Der dir ein Loblied singen soll,
Das kann ich nicht verhehlen:
Es soll darum dem Liedchen hier
So, lieber Leser, scheint es mir,
Am Wasser gar nicht fehlen.

Eh Gott den Mann ins Leben blies
Entließ er schon dich dem Verließ
Und schuf die Elemente:
Das weiß ein jeder Katechet
Weil es gedruckt, erweislich steht
Im alten Testamente.

Als er Gewässer sammelte
Und sie sodann verrammelte,
Da ist das Meer entstanden:
Und so entstanden Flüsse mehr,
Wo käme sonst die Schiffahrt her?
Sie wäre nie vorhanden.

Warst freylich gleich vom Anbeginn
Der ersten Menschen Hauptruin —
Der uns ja nicht mehr drohe!
Die Sündfluth tilgte Mann und Maus,
Doch ließ sie auch die Frommen aus
Dort in der Arche Noä.

Des Feuers Macht ist groß und hoch
Durch deine Macht erlischt es doch,
Du herrschest selbst in Lüften:
Regierest in der Erde Bauch,
Und öffnest wüthend oft den Schlauch
In ihren tiefsten Klüften.

Du bist noch stärker als der Wein
Du reissest ganze Strecken ein,
Wenn du den Damm verlierest:
Du reissest ein Stück Landes weg,
Und setzt es auf den andern Fleck —
Das heißt — du renovirest.

Du bist des Weines arger Feind,
Doch sterbend werdet ihr vereint,
Wenn ihr die Gurgel netzet:
Zwar bist du Manchem so verhaßt,
Daß unter Wasser er nie fast
Den Wein als Todtfeind setzet.

Dich liebt der Müller: und der Wirth
Sogar mit Wein dich kopulirt,
Gleich manchen üblen Ehen:
Darum auch der, der euch genießt
Vom Sinnenrausche ledig ist,
Und fester noch kann stehen.

Ja selbst das hohe Firmament
Als Himmelszeichen dich erkennt
In seinem Wassermanne:
Und selbst Weyland Sanct Florian
Thut täglich dir die Ehre an
Und hält dich in der Kanne.

Im Menschenkörper hausest du,
Doch nimmst du gar zu mächtig zu,
So wird er wassersüchtig:
Als Thräne kommst du dann und wann
Aus Schmerz, aus Lust, sehr oft als Wahn
In's Auge — doch nur flüchtig. *)

Auch eine Oper wohlbekannt
Hat deinen Nahmen oft genannt
In den Theaterkreisen:
Denn, wer Gefühl für Schönheit hat,
Kann, unter Thränen, wohl nie satt
Den Wasserträger **) preisen.

*) Lacrima nil citius arescit.

**) Les deux journées, oder Graf Armand

Dich hat im Kopfe mancher Wicht,
Der noch so viel von Flammen spricht,
Bey Jungen und bey Alten:
Und mancher wäßʼrige Poet,
Dem es im Schädel übergeht
Kann es nicht länger halten.

Er überschwemmt daher das Thal
Der Belletrie, durch ein Journal
Mit einer Wasserleitung:
Dann treibt er seinen Schabernack
Und leeret ganz den Wassersack
Durch die gelehrte Zeitung.

Daher man auch so manchen Geist
Vulgariter nur Wasser heißt
So wie das Aqua forte; *)
Das, was in Welschland wohlbekannt
Aqua Toffana wird genannt,
Schließt auf die Himmelspforte.

*) Scheidewasser.

Das Wasser Kölns und Manheims wird
Ja weit und breit forttransportirt
Wie Danzigs Feuerflammen: *)
Die Wasser und Gewässer all'
Und ihre ungeheure Zahl,
Wer zählte sie zusammen?

Und dann, was nützest du als Bad!
Du machst gesund und machst gerad'
Durch deiner Quelle Gnaden:
Man sieht ja der Gesunden mehr
Als Kranken, draussen ringsumher
Spaziren stets in Baaden. **)

Was Wassermangel wirken kann, ***)
Den Herzog Albert abgethan,
Wird Wien nunmehr erkennen,

*) Das Danzigerwasser. **) Die Schwefelquelle nah an Wien, ein Bad- und großer Erlustigungsort.

***) Herzog Albert von Sachsen Teschen hat den Wunsch seiner großen Gattin Christina,

Und Ihn, der Seiner Gattinn Plan
Vollbracht' als edler, großer Mann,
Den zweyten Moses nennen.

Und unser deutscher Donaufluß
Der leckt an unsers Landes Fuß
Und unser Land ernähret?
Der wackre, deutsche Oekonom,
Der starke, große Donaustrohm?
Hoch sey er uns geehret!

Selbst unsre Wien *) vergeß ich nicht
Obschon sie mehr oft stinkt, als riecht
Mit teuflischem Gestanke:

der Tochter der unvergeßlichen Theresia, erfüllt, und denen, durch so viele Jahre an Wasser mangelleidenden Vorstädten Wiens, mit ungeheuren Kosten die Wasserquellen in dieselben geleitet. Heil den Menschenfreundlichen!

*) Der sogenannte Fluß.

Doch breche Wien ihr nicht den Stab
Weil sie der Stadt den Nahmen gab —
„Halt' Nase zu, und danke!"

Und manches schöne Sprichwort wird
Von dir als Wasser derivirt
In unsrer deutschen Sprache:
Von deiner Unschuld ist Beweis,
Daß nur auf dir der Wirbelkreis
Die Wasserjungfern mache. *)

Wenn Klein mit Großem man vergleicht
„Das Erst' ihm nicht das Wasser reicht"
Ist gut und rein gesprochen:
Wenn Mancher gar nichts Böses übt,
Sagt man: daß er kein Wasser trübt,
Und nie was hat verbrochen.

*) Der flachrund geschleuderte, auf der Oberfläche des Wassers ringelnde Stein, wird hierorts so genannt.

Wenn uns ein Plan nicht reussirt,
Sagt man: „daß er zu Wasser wird"
In mehr als einer Sprache:
So wie auf dieser argen Welt
„In Brunnen manche Hoffnung fällt
Aus unsers Schicksals Rache.

Wünscht man, was man nicht haben kann,
Dann „wässert uns darnach der Zahn"
Auch lehrt die Noth uns schwimmen:
Und so entsteht dein Lob-Dekret,
Obschon es nicht am Hals uns steht
In tausendfachen Zungen.

Doch, kann ein Lob wohl größer seyn?
Es macht uns Leib und Seele rein,
Besorgt auch unsre Wäsche:
Darum wirf Leser dieß Gedicht
In's Wasser, sonst erhält es nicht
Per Posto die Depesche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lob der Ehe

Erlaube, lieber Ehestand,
Der goldne Ring an meiner Hand
Zwingt mich zu deinem Lobe:
Denn immer war mein Renomée:
„Der artige, der höfliche",
Gar selten nur der grobe.

Ich wähl ein hüpfend Metrum mir
Zu diesem Gegenstande hier:
Mit nachgelaßnem Zügel,
So leicht und frey von Last und Pflicht,
Weil sonst der Ehehasser spricht,
„Sie lähme mir die Flügel."

Mit reiner Seel' und reinem Leib'
Ein gutes, liebes, braves Weib —
Mi balz' il cor in seno!
Ein braves Weib, ein braver Mann
Dieß Paar gränzt an die Gottheit an,
So singt Freund Papageno.

Verdammet doch nicht das Geschlecht,
Denn Manche giebt es, brav und echt
Doch selten nur gefunden:
Noch ist nicht deutsche Zucht und Schaam
Für Mann und für den Bräutigam
Auf dieser Welt verschwunden.

Ich klebe nicht am Vorurtheil,
Auch ist mir nicht die Freyheit feil,
Doch wollt' ich mich beweiben:
Ich mag nicht wie ein Hagestolz
Von innen Feuer, aussen Holz,
Das Häuchlerhandwerk treiben.

Ja Lieb ist's nur, die Trennung scheut!
Lieb' ist's, die Ehband nur erfreut!
Nach Dauer will sie werben:
Wer nicht in Zweyen leben kann,
Es sey ein Weibchen oder Mann,
Verdient, allein zu sterben.

Sagt, wenn die Frau dann Mutter wird,
Wenn wird ein Kindlein prokreirt,
Da wachsen wohl nicht Feinde?
Im rothen Mantel geht man dann,
Und sucht sich den Gevattersmann
Aus traulicher Gemeinde.

Das Kind härmt an der Mutter Brust —
Verdirbt uns freylich manche Lust,
Und zehrt von unserm Gute;
Jedoch vergeben wir es gern,
Der neugepflanzte Herzenskern
Ist Blut von unserm Blute.

Sagt Mütter- und der Ammen Rath
Daß es des Vaters Antlitz hat,
Quaterque felix pater!
Wächst dann der kleine Isegrimm
Das Antlitz folglich auch mit ihm,
Dann ist's der ganze Vater.

Will Adebar, der gute Straus
Uns dann ein Töchterlein ins Haus
Als milde Gabe spenden,
So denkt man freylich vorhinein
Auf Putzwerk und auf Schnörkeleyn
Und Morgengabe-Spenden;

Doch lächelt es uns freundlich an,
So wähnt man schon, wie sie den Mann
Durch Lächeln wird bezwingen:
Und sieht bereits Herrn Hymen schon
Wie er den reichen Schwiegersohn
Einst wird den Aeltern bringen.

Giebt's auch zuweilen Zwistigkeit
Und eheliche Streitigkeit
Wohl hinter den Gardinen,
Ist die versöhnte Zärtlichkeit
Und der Versöhnung Süßigkeit
Wie Honigseim der Bienen.

Oft liefert uns die Eifersucht,
(Schon längst hab ich sie selbst verflucht)
Fatale Mykroskopen:
Dadurch — Es ist ja weltbekannt —
Erscheint die Mück' als Elephant,
Um Aug und Herz zu foppen.

Wohl eifert öfters mancher Narr,
Wenn's Weibchen höflich, freundlich war,
Tobt um den Kuß in Ehren:
Wenn sie mit jemand artig spricht,
Verzerrt er gleich sein Faungesicht,
Will jede Freud ihr wehren.

Wer eifern wollt' um jeden Scherz,
Der fände Zweifel für sein Herz
Alltäglich ohne Mühe:
Wüchs' um den Kuß ein Horn heraus
So sähen wir wie Stierchen aus
Die Weibchen, wie die Kühe.

Wenn auch bey Tag und bey der Nacht
Der Mann und Vater sorgsam wacht
Für Kleidung, Zins und Magen,
Ist neidenswerth doch sein Geschick;
Der Kinder, und des Weibes Blick
Läßt alles ihn ertragen.

Ach, wenn man zu der Nachtzeit niest
Und niemand dann zugegen ist
Der „Helf Gott!" uns erwiedert,
Dann ist wohl alles öd und leer
Und traurig wird der Solitair
Der Wunsch umsonst befiedert.

Die Freude, die getheilet wird,
Wird, theilend erst, multiplizirt,
So wie den Schmerz halbiret:
Wenn man die Freuden stets summirt
Und mit dem Leiden dividirt,
Wird richtig kalkuliret.

Man lobt der Freundschaft festes Band
Und lobt daher mit Mund und Hand
Den Ehstand, wie ich sehe:
Denn nur auf Freundschaft kann allein
Gebauet fest der Tempel seyn
Von ewig treuer Ehe.

Kommt dann das dritte Ich zur Welt,
Das man vom zweyten Ich erhält
Wird uns die Mutter werther!
Wer gründlich mir das läugnen kann,
Ist weder Gatte, Vater, Mann,
Ist höchstens ein — Gelehrter.

Wenn Theurung auch und Mangel droht,
Die Kinder schreyen um das Brot,
Das spornt mich erst zum Fleiße:
Geniessen soll ja Weib und Mann,
Wie uns die Vorzeit dargethan
Das Brot in sauerm Schweiße.

Und bricht der allererste Zahn
Bey unserm Neugebornen an,
So denkt man nicht vor Freuden,
Daß eben dieser Zahn es ist,
Der einstens große Bissen frißt,
Die man ihm vor muß schneiden.

Und meldet sich der Blattermann
Von weitem nur ein wenig an,
Lauft man auf allen Vieren:
Eilt Vater, Mutter, Wärterinn
Zum besten Kinderdoctor hin,
Um ihn zu vacciniren.

Der Hagestolz ist ganz allein —
Behüth ihn Gott, einst krank zu seyn!
Wer pflegt ihn dann mit Treue?
Bedienung um das eitle Gold
Lohnt nicht, und fruchtet nie so hold
Als Treue, Treue, Treue!

Verfehlt auch mancher dieses Ziel,
O Gott, es giebt der Freuden viel
Im schönen Ehstandsgarten!
Man halte mit den Blümchen Haus
Und rupfe nicht die Wurzeln aus,
Treu muß man ihrer warten.

O Freund, befolge meinen Rath,
Und flieh das Hagestolziat,
Du wirst es sonst bereuen,
Und nächstens durch ein Lobgedicht,
Viel kürzer als das meine nicht
Der Ehe Weihrauch streuen.

So mancher schimpft den Ehestand,
Und doch wird einstens ihn das Band
Der Ehe fest umflechten;
Ich schimpf' auf's Hagestolziat,
Und möcht' es öfters in der That,
Doch, entre nous — verfechten.

„Dieß ist ein redender Beweis,
„Daß mir hier half des Dichters Fleiß
„Zu den erfüllten Pflichten.
„Nach Beyfall hab ich nur gestrebt,
„Das Lob, das ich hineingewebt,
„Beweis't die Kunst zu — dichten.“

Nicht wahr ihr Herren, so wär's recht?
Doch nein, ich handle nicht so schlecht,
Zuletzt noch umzuspringen.
Die Ehe liebt' ich lange schon,
Bevor ich noch als Musensohn
Sie wagte zu besingen.

Ja, Junggesell, ich sag es frey,
Daß Eh' ein Band des Himmels sey,
Das selbst der Tod nicht trenne!
Die Ehen sind vom Paradies
Ein kleiner Vorgeschmack gewiß —
Die G u t e n — Notabene!

II.

Lob des Stiefels.

Gestiefelt trett' ich nun heran,
Damit ich satt dich loben kann
Du Ueberdach des Fußes!
Werth bist du, wenn's nicht kothig ist,
Und, wenn du rein und sauber bist,
Des neusten Bruderkußes.

Du stammst von alten Zeiten her,
Da trank man seinen Stiefel leer
Als wackrer Kämp' und Zecher.
Da füllte man das Rebennaß
In ein hübsch großes Stiefelglas
Und in den Stiefelbecher.

Europa *) selbst hat Stiefel an
Wie uns die Karte zeigen kann,
  Und explizirt ein Jeder:
Der Stiefel formt ein großes Reich,
Brandsohlen giebt Vesuv zugleich
  Neapel reicht das Leder.

Man trägt dich rund, man trägt dich spitz
Wie dich des Schusters Modewitz
  Voran dann pflegt zu schneiden:
Bist bald befranzt und bald gestickt,
Woraus man deinen Stand erblickt,
  Um dich zu unterscheiden.

Du hassest, von der Selbstsucht frey,
Das Einsseyn, und erwählst das Zwey,
  Pflegst immer dich zu paaren:
Du bist den Turteltauben gleich
Trifft einen schnell der Todesstreich
  Muß auch der andre fahren.

*) Europa ward als sitzende Jungfrau abgebildet, deren Stiefel Neapel ist.

Ihr stellt fürwahr ein Ehepaar
In gleichem Gang und Schritte dar,
Theilt Freude, wie das Wehe;
Nur; drückt der Stiefel einen Fleck,
So schleudert man ihn in das Eck —
Doch so nicht bey der Ehe.

Das Leder und des Meisters Hand
Entscheidet deinen wahren Stand
Bald mit, bald ohne Kappen:
Nun trägt dich alles klein und groß
Vor Zeiten trugen dich nur bloß
Die Ritter und die Knappen.

Du bist von altem Adel ganz
Das zeigt der S p o r n, der W i c h s e Glanz,
Was ich auch kühn versechte:
Denn wärst du ein gemeiner Wicht
Erlaubte man dir wahrlich nicht
Stets deine eignen Knechte. *)

*) Die Stiefelknechte.

Bestiefelst du nicht immerdar
Der Postillonen große Schaar,
Bestiefelst die Kouriere?
Denn, hätten sie nicht Stiefel an,
Die man mit Mühe heben kann,
Man Neues eh erführe.

Man trägt dich knapp, man trägt dich weit,
Bald hoch, bald nieder, schmahl und breit,
Bald artig ausgeschnitten:
Als Stiefelete bald geziert,
Als Juchten bald, der impestirt,
Zu Fuß, und bald beritten.

Dich trägt verschieden jedes Land
Am Fuße stets — (nie an der Hand,
Wie leichtlich zu begreifen:)
Die Stiefel, die der Preůße trägt,
Worin der Fuß sich schwer bewegt,
Nennt man hier bloß die steifen.

Du gehst durch Koth und gehst durch Sumpf,
Bedeckest oft den schlechten Strumpf
Troz deinem Ritter-Adel:
Bedeckst dadurch so manches Loch
Und obendrein erspart man noch
Dabey stets Zwirn und Nadel.

Ja Stiefel, sogar technize
Gebraucht man dich quotidie
Bey manchen Handwerksklassen:
Denn, wer die Frau Hydraulik liebt,
Weiß, daß es Brunnenstiefel giebt,
Die richtig müssen paßen.

Wenn du zu stark dich strapazirst
Gedoppelt, vorgeschoben, wirst,
Wirst kürzer du und schlechter:
So geht es nach Autorenbrauch
Oft einer zweyten Auflag' auch,
Verbösert, doch nicht echter!

Sanct Michel und Georgius
Ziert auch der Ritterstiefelfuß
Auf allerley Gemälden:
Und doch tritt man mit Füssen dich
Und maltraitirt dich jämmerlich,
Dich schöngeputzten Helden?

Ja selbst Romane loben dich,
Die Dichter selbst bestiefeln sich
Den Pegasus zu reiten:
Gestiefelt schleicht der Kater *) an
Und dort herum sieht man den Mann
Mit Meilenstiefeln **) schreiten.

Kurzum, du hilfst in jeder Noth
Gehst durch den allergrößten Koth
Und bist des Fußes Stelze:
Du siehst, daß dich für nöthig hält
Der Mann, so wie der Springinsfeld —
Du wärmst den Greis mit Pelze.

*) Der gestiefelte Kater, und die
**) Meilenstiefel, zwey bekannte Volksromane

Und doch Freund, wie verehrt man dich?
Nachts wirft man schnöde dich von sich,
Wenn du uns Schutz verliehen:
Sucht morgens wieder dich hervor
Um dich bey deinem Kälberohr
Mit Hacken aufzuziehen.

Doch ich, ich bin dir zugethan,
Denn Schuhe zieh ich selten an,
Du kannst mich lügenstrafen:
Wenn manchmahl ich recht müde war
So bin ich dann fürwahr sogar
In Stiefeln eingeschlafen.

Obschon dieß Lob ich Morgens schrieb
So hatt' ich doch dich allzulieb
Und war dir so gewogen,
Daß, wenigstens auf einen Fuß —
(Was doch dich Alten freuen muß)
Ich einen angezogen!

So sang ich euer Lob denn nun,
Dafür müßt ihr mir gütlich thun
Und heute mich nicht drücken;
Rechts oder links: euch beyden gilt
Die Rede, die ich abwärts hielt,
Um mich zu euch zu bücken.

Gehabt euch wohl, dankt nicht dafür,
Ihr müßt ja heute wohl mit mir
Weiß Gott wohin? noch gehen —
Wie glänzend macht euch mein Gesang!
Wir werden uns nach Ritt und Gang'
Beym Ausziehn wieder sehen.

III.

Lob des Brotes.

Apollo hilf mir aus der Noth
Zu loben um das Brot das Brot,
Das täglich ich erwarte!
Man schreibt mit T und Delta dich,
Doch man erhält dich kümmerlich,
Drum halt' ich mich an's Harte.

Das Brot, das einst vom Himmel fiel
Als schon erreicht des Lebens Ziel
Dein altes Volk sich dachte:
Dich Himmels Manna meyn ich nicht,
Durch dieses große Lobgedicht,
Das ich dem Brote machte.

Ich meyn' auch nicht das Zuckerbrot,
Das Zahn und Magen Unheil droht,
Auch nicht das Brot aus Kletzen *):
Ich meyne nur das Bäckerbrot
Und das, was hieß der liebe Gott
In's Vaterunser setzen.

Du bist es, was den Menschen nährt,
Was er alltäglich nur begehrt,
Wovor ihm niemahls eckelt:
Aus dem der Praßer Kugeln dreht
Um das der Arme hungernd fleht,
Vom Elend ausgesäckelt.

Mit sauerm Schweiße bauet dich
Der Bauer, der am kargsten sich
Von dem Erwerbe nähret:
Durch Regen und durch Sonnenschein
Erhältst du Wachsthum und Gedeihn,
Wenn Gott es dir gewähret.

*) Das sogenannte Kletzenbrot.

Was danken wir nicht alles dir!
Du nähreſt alle Menſchen hier,
Kannſt alles gleich vergeſſen:
Sie ſchneiden dich, und beißen dich
Und lieben dich doch inniglich
Herzinniglich zum — Freſſen.

Du giebſt dem Menſchen Saft und Kraft,
Wohlthun iſt deine Eigenſchaft,
Du hebſt die größten Laſten:
Du würzeſt Speis und Trank uns hier,
Man kauet wenigſtens an dir
Vom Tafeln auszuraſten.

Der Franken Spruch: Toujour perdrix!
Iſt anwendbar bey dir wohl nie,
Wirſt nie uns widerſtehen:
Nur den, der dich zuviel genießt,
Und nicht zur Arbeit thätig iſt
Kannſt du im Magen blähen.

So manchem Taugenichtse käm'
Ein Brotbaum nicht ganz unbequem,
Der ihn ohn' Arbeit nährte:
Der Vagabund ist oft zu faul
Es soll ihm fallen in das Maul,
Weil Fleiß er Fehd' erklärte.

Wer nicht erfüllt des Tagwerks Pflicht,
Wer nichts verdient, erhalte nicht
Den süssen Himmelsbissen:
Brotvater ist der liebe Gott —
Faullenzer, treib mit ihm nicht Spott,
Sonst sollst du's nicht geniessen!

Wie mancher Streit entstand um dich
Figürlich und auch körperlich
Jetzt — künftig, so wie ehdem:
Wer dich als Brot sucht und verdient,
Sich folglich auch sein Brot gewinnt,
Dem machst du selten Brodem*).

*) Vapeurs, Blähungen.

Ja, was wir unter Brot verstehn
Wir, mit so vielen Tausenden,
Gereicht zu deiner Ehre:
Denn, was man nur Bedürfniß nennt,
Heißt Brot, weil man es anerkennt,
Daß dieß nothwendig wäre.

Denn, ohne Braten, ohne Wein
Kann wohl der Mensch zufrieden seyn,
Doch ohne deine Garben
Gesundet und verdaut er schlecht;
Kurz, wer kein Brot hat, Herr und Knecht
Muß siechen, oder darben.

(Die Fortsetzung folgt.)

BIBLIOTHE
REGIA
MONACENS

Fortsetzung vom Lobe des Brotes.

Das Semmel = und das Kipfel = *) Maul
Ist Brot zu schneiden nur zu faul,
Kann selten eins erwerben:
Die Bretzelchen und Ringe sind
Bloß da, daß manches Menschenkind
Den Magen soll verderben.

*) Ein halbmondartiges Gebäcke, was man an einigen Orten auch Hörnchen nennt. Ringchen (Beigel)

Du aber gutes, derbes Brot,
Du Retter in der Hungersnoth
Recht fest und ausgegorren!
Du, was nur Haus und Land erschafft
Du hast die alte deutsche Kraft
Noch keineswegs verloren.

Wenn auch ein Stutzer dich verschmäht,
Dem es zu hart hinunter geht,
Erzürne dich nicht heftig:
Die jungen Herrchen weiß und roth,
Verlangen nichts als Hasenbrot *)
Du bist für sie zu kräftig.

Ja dann, was Brot für Leib und Geist
In unsrer Muttersprache heißt,
Was macht das nicht für Sorgen?
„Schaff Brot her" ! sagt das Weib zum Mann;
Um Brot schreyn ihn die Kinder an,
Vom Abend bis zum Morgen.

*) Siehe Lob des Hasen.

Die Jungfrau voll von Zucht und Schaam,
Die sich vermählt den Bräutigam,
Wünscht bloß in ihm zu leben:
Sie nährt allein der Liebesgott;
Die Aeltern fragen: „Kann er Brot
„Der Herzenstochter geben?"

Weil alles nach dem Brote rennt
Und dessen Hauptverdienst erkennt,
Ist Brotneid dann entstanden:
Darum sind auf der Erde hier
Gesuchtes Brot! bloß wegen dir
Brotdiebe viel vorhanden.

Daher ein altes Sprichwort spricht:
„Er gönnet ihm den Bissen nicht,
„Den in den Mund er stecket."
Wenn man den Andern essen sieht,
Und selbst nichts hat, wird Appetitt
Vom Zusehn schon erwecket.

Wenn Kind und Weib nach Brot nur schreyt,
Dann brauchte man die Wunderzeit
In der der Herr tractirte,
Und bey der ungeheuren Schaar
Fünf Laibe Brotes wunderbar
Für's Volk multiplizirte.

Nach Brot hascht alles, Groß und Klein,
Denn alles muß bemaget seyn
Von denen, die hier wandern:
Das Schicksal schenkt aus Zeitvertreib
Dem Einen einen großen Laib,
Ein Stückchen bloß dem Andern.

O Vater, der da oben ist,
Und Müller uns und Bäcker bist,
Und uns das Brod läß'st regnen:
O möchtest du doch jedes Jahr
Wie Achtzehnhundert sechs es war,
Den Ackerbau uns segnen!

Drum bitten wir, du lieber Gott,
O gieb uns täglich unser Brot,
Dann wollen wir schon sinnen
Durch dieses Brot gestärkt mit Kraft,
Dazu als neuen Nahrungssaft
Das Fleisch uns zu gewinnen.

Gieb allen Brot auf Erden hier!
Einst meinem Nächsten und dann mir,
Aus allerhöchsten Gnaden!
Du hast ja Brot im Uiberfluß
Durch Sonnenschein und Regenguß —
Mach auf den Himmelsladen!

Der erste Schnitt in's Brot hinein
Soll nur mit Dank begleitet seyn,
Wenn ich's bekreuzet habe:
Und täglich steigt dann auf zu dir
Brotvater! auch der Dank von mir
Für hohe Gottesgabe!

Selbst bey dem Lobgedichte hier
Liegt ein Stück Hausbrot neben mir,
Das ich in Wein mir tauche:
O Herr, vom Himmels Magazin,
Gieb Brot mir, wenn ich hungrig bin,
Weil Brot als Mensch ich brauche!

I.

Lob des Herbstes.

Der Herbst sieht uns so lächelnd an
Wie Freund und Lieb' im Scheiden:
Thut sich Gewalt so viel er kann,
Nur Thränen zu vermeiden.

Du Herbst bist einer Mutter gleich
Als arbeitsames Weibchen,
Denn fruchtbar ist dein Erdereich
Gesegnet ist dein Leibchen.

Du siehst in die Vergangenheit
Zu deinem Mutterruhme
Mit inniglicher Zärtlichkeit
Auf Beeten, Baum und Blume.

Und nebenbey wie rund um dich
Sind deiner Kinder Lauben;
Selbst alternd, nährst du mütterlich
Sie nun wit süßen Trauben.

Erlaube, daß ich nicht von dir
Vor deinem Ende weiche,
Bald dort, bald da, bald da, bald hier
An dir vorüber streiche.

Dein Abend ist zwar etwas kühl
Wie stets bey alten Leuten,
Doch kühl ist besser als zu schwül,
Das hat nichts zu bedeuten.

Ich habe ja den Wärmer hier,
Den du uns einst gegeben:
Den Wein, den Blutsfreund, Herbst an dir,
Den Saft der süßen Reben.

Du bist das schönste Lebewohl,
Das die Natur uns schenket,
Da man von deinen Thränen voll
Den Abschiedsbecher schwenket.

Du bist der letzende Genuß
Vom matten Sommerleben,
Dein Hauch ist wie der Abschiedskuß,
Den Liebende sich geben.

Das, was man schnell verlieren soll,
Liegt näher uns am Herzen:
Dein Scheiden und dein Lebewohl
Macht herbe Trennungsschmerzen.

O angenehme Lesezeit
Der berstendvollen Beeren,
Dir sey der gleiche Dank geweiht,
Wie vollgefühlten Aehren.

Die Sonne brennt nicht mehr so heiß
Herab auf unsern Schädel,
Es scheut nicht mehr den Sonnenkreis
Das weiße Städtermädel.

Heran, ihr lieben Weiberchen,
Seyd unsrer Lese Würze,
Laßt immer hin und wieder wehn
Den Herbstwind eure Schürze.

Ha! sieh dort, wie der Drache steigt
Mit dem papiernen Schwanze,
Auf den der Knabe jauchzend zeigt,
Daß er auf Wolken tanze.

Ihr Weiber mit den Bütten her!
Heran zur Lesefeyer,
Und lasset keinen Stock mir leer!
Komm Winzer mit der Leyer!

Heda! Heyda! Das Bachusfest!
Salbt euch mit Wein und Moste!
Wer eine Beere stehen läßt,
Gleich derb die Pritsche koste.

Auf, Mostler, her! und Kelterer,
Heran zur Keltertonne!
Seyd fleißig, dann bekommt ihr mehr,
Auf, dankt dem Herrn der Sonne!

O goldner Herbst, laß deinen Werth
Mit trunkner Zung' uns lallen,
Du hast uns diesen Trank bescheert,
Laßt Evoe! erschallen!

Dich lobt das Kind; durch deinen Wind
Steigt höher ihm der Drache:
Dich lobt der Mann: des Herbstes Kind,
Der Wein ist seine Sache.

Wein lobt der Jüngling und der Greis,
Denn beyden machst du Feuer:
Auch Schönen, wie ich sicher weiß,
Ist oft ein Gläschen theuer.

Heran, du lieber Herbst, heran! —
Nun guter Freund, so komm er,
Matronen sind ihm zugethan
Als Altem-Weibersommer. *)

Das Mittel zwischen Jung und Alt
Wünscht Manche in die Ferne:
Sie wollen jungthun mit Gewalt
Und herbsteln gar nicht gerne.

Zwar reitzend schön ist Blüthenzeit,
Wo Lenzendüfte wehen,
Doch jetzt ist That an That gereiht,
Jetzt sieht man Früchte stehen.

*) Den spaten schönen Herbst nennt man den Altenweibersommer.

So wie dem Glas' ein Trunkenbold
Die Neige will entklopfen,
So saugen wir, dem Herbste hold,
Aus ihm den letzten Tropfen.

Bald rückt der rauhe Winter an
Und nimmt ihn zum Rekruten —
O der abscheulich böse Mann!
Mein Herz muß mir verbluten.

O lieber Herbst, ich schreibe dieß
In einer Weimbeerlaube —
Erlaube — denn sie sind so süß —
Nur eine — eine Traube!

O Freund, du lebst nur Monate
Und solltest Jahre leben;
O Evan! Evan! Evoe!
Herbst! Vater aller Reben!

Das Laub entfällt — welk wird der Baum —
Der Herbst macht Platz dem Winter —
Ach, alles war ein schnöder Traum
Und Wahrheit nicht dahinter!

Doch nein — beym Bachus, wahrlich nein!
Der Herbst hat Wort gehalten:
Er schickte mir das Fäßchen Wein
Und einen echten Alten!

Nun Herbst, stirb wohl — ich danke dir —
Zum Wein' setz ich mich nieder:
Ein Kind von dir hab ich bey mir —
Auf's Jahr sehn wir uns wieder!

II.

Lob des Löwen.

Wenn Eure Majestät erlauben,
So weih ich Ihnen dieß Gedicht,
Und Eure Hoheit können glauben,
Mit Freuden leist' ich meine Pflicht.

Ich bin zwar kein gekrönter Dichter,
Mein Lorbeer trägt mir wenig Gold.
Doch Herr, du bist kein strenger Richter,
Auch schreib ich nicht um feilen Sold.

O höret Leü, auf meine Lieder,
Und lachet nicht den Sänger aus!
Blickt nicht verächtlich auf mich nieder,
Denn nützen kann die kleinste Maus.

Ihr Ahnherr war durch's Netz gefangen,
Ein Mäuschen nahte sich heran,
Und auf sein bittendes Verlangen
Zernagt sein Netz ihr kleiner Zahn.

O sträuben Sie nur ihre Mähnen,
Furcht hab ich nicht — ich bin nicht dumm;
Der offne Rachen kommt vom Gähnen,
Das Gähnen kommt vom Opium.

Vergieb, Großmächtigster, dem Sänger,
Sein Herz ist deines Lobes voll,
Bemühe deinen Schwanz nicht länger
Und schlage nicht damit aus Groll.

Ich hätte freylich nach Gebühren
Dir sollen dieses Lobgedicht
Als König artig dediciren;
Allein, ich liebe Kriechen nicht.

Nicht nur an Kraft, an Macht, am Blute
Bist du der König bloß allein,
Denn auch ob deinem Edelmuthe
Verdienst du lang es schon zu seyn.

Die Sonnenglut der heissen Zonen
Erzeuget deine Feuerkraft,
Und bildet für die Löwenthronen
Der jungen Helden Eigenschaft.

Ein jedes Thier muß unterliegen
Und ist auf seine Flucht bedacht,
Denn die Gewohnheit, stets zu siegen,
Hat unbesiegbar dich gemacht.

Der Mensch allein nur kann dir trotzen,
Er ist es, der dir widersteht!
Ich bitte, mich nicht auszuklotzen —
Ich bin — kein Mensch — bin ein Poet!

Man kann dich gar nicht grausam heissen,
Du würgst aus Noth, doch edel, groß:
Nur Wolf und Tygerthier zerreißen
Und würgen aus Vergnügen bloß.

Dein Aeußeres verläugnet immer
Das Große, was nur liegt in dir:
Der edle Wuchs, des Auges Schimmer,
Die Stimme — zeigt den Helden mir!

Und deiner Muskeln große Stärke,
Dein Schwanz, der Menschen niederschlägt,
Dann bey dem ganzen Meisterwerke
Die Mähne, die der Zorn bewegt.

Zum Zorne hat der Mann nur Rechte,
Die Mähne wird sein Stolz und Glanz,
Der Löwen weiblichem Geschlechte
Fehlt darum diese Zierde ganz. *)

*) Die Löwin trägt auch in ihrem höchsten Alter niemahls diesen Schmuck einer flatternden Mähne. Buffon.

Wenn die Frau Leu zur Liebschaft schreitet
Gleicht sie so manchen Schönen sehr:
Sie ist von Löwen stets umgeben,
Acht, zehen, brüllen um sie her. *)

Dein Brüllen, Herr, ist wie das Rollen
Des Donners in der Wüsteney: *)
Wenn unsre Herren brüllen wollen,
Wird's eine Opern Melodey.

Du Ritter ohne Furcht und Tadel,
Du hast den wahren Löwenmuth:
Aus Wappen sieht man deinen Adel,
Aus Thaten dein erlauchtes Blut.

Du prangest überall in Wappen
Als Löwenhaupt als Löwenklau:
Zierst nur die Ritter, nie die Knappen,
Trägst oft zweyköpficht dich zur Schau.

*) S. Gesn. Hist. Quadr. p. 575.
**) S. Les voyagas de la Boulaye — le Gouz. p. 320.

Du ziertest oft die größten Helden
Und hauchtest ihnen Thaten ein:
Du gabst, wie uns die Data melden,
Den Löwenmuth einst Löwenstein.

Bist dennoch ohne Stolz und bieder,
Da du dich nie zu brüsten pflegst,
Und fast bey jedem Seifensieder
Die Kerzen mit der Tatze trägst.

Selbst einen Menschenkönig zierte
Vor langer Zeit dein Nahme schon,
Den Löwenherz man titulirte,
Man kennt Richard Coeur de Lion?

Dein feuervoller starker Magen
Kann ohne Speise lange seyn:
Doch kannst du nicht den Durst ertragen,
Das hab ich auch mit dir gemein.

Von Affen und Gazellen nährest
Du dich in Wald und Wüsteney:
Ach, wenn du doch bey uns nur wärest,
Da giebt es Affen überley!

Du kannst die Kunst, dich vorzuessen
Auf zwey, drey Tage vorhinein:
O könnten so Schmarotzer freßen,
Gott sollt' den Tafeln gnädig seyn!

Du siehst nicht gut, wie noble Herren,
Beschwerlich wird dir Sonnenlicht:
Pflegst Nacht in Tag dann umzukehren,
Denn, was Gemeines bist du nicht.

Du siehst bey Nacht so wie die Katzen,
Die ich mit dir so wahr verglich —
O balle nicht so toll die Tatzen,
Die Katz ist auch ein Wütherich.

Dein Gang ist stolz und majestätisch,
Stets langsam, doch die Richtung schief;
Wie Grands d'Espagne, stets gravitätisch
Als wärst du in Gedanken tief.

Auch zeigtest du oft in der Hetze,
Daß große Hitze schädlich sey:
Im Laufe machtest du stets Sätze,
Sprangst fast dem Ziele stets vorbey.

Das Flußpferd und der wilde Tyger,
Das Nashorn streitet auch mit dir:
Du wirst des Elephanten Sieger,
Dich fürchtet selbst der Auerstier.

So schrecklich du zu jeder Stunde
Den Thieren und den Menschen bist;
So jagt man dennoch dich durch Hunde
Und fängt zuweilen dich durch List.

Gefangen bist du zahm und gütig,
Blickst auf die Ketten dann beschämt:
Dann bist du nicht mehr übermüthig
Und wirst zuweilen ganz bezähmt.

Der größte Held hat schwache Seiten,
Und so bist du auch Feuerscheu:
Du kannst nur wie die Alten streiten,
Und brauchst nicht Pulver, tapfrer Leü!

Hast Recht, dann deine Haut ist theuer;
Oft sah ich dich, du schlaues Thier: *)
Du wartetest erst ab das Feuer,
Dann nahmst du deinen Raub zu dir.

Es giebt wohl mit Respekt zu melden,
Auch solche Menschen dann und wann:
Es giebt auch Feuerscheue Helden,
Die packen nach dem Feuer an.

*) In der abgebrannten Hetze zu Wien.

Daß du die Weiber ehrst und schonest,
Hat Geoffroy und Lobat erzählt:
Wie Schade, daß du hier nicht wohnest,
Du kämst zur eleganten Welt.

Daß du den Weibern Tod nicht dräuest,
Ist fast unglaublich, sonderbar;
Doch sagt man, daß du Schlangen scheuest,
So ist vielleicht auch dieses wahr.

Man glaubte steif in alten Tagen,
Du fürchtetest das Hahngeschrey?
Ich selber kann es nicht ertragen,
Es mahnt, daß Zeit zur Arbeit sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Fortsetzung vom Lobe des Löwen.

Von Dankbarkeit erzählt man Züge,
Wovon ein jeder hoch dich ehrt:
Wenn mancher Mensch den Stempel trüge,
Er wäre wahrlich Goldes werth.

Selbst deine Haut war einst die Zierde
Der Helden in dem Alterthum,
Auch Herkules in seiner Würde
Hat eine, nach der Fabel, um.

Kannst du lebendig uns erschrecken
So nützt dein Tod, du großes Thier:
Die Haut dient uns zu Pferdedecken,
Und Fütterung der Kutschen hier.

Sie dient zu Betten und zu Matten,
Und ist ein Haupt = Remedium
Ganz zu vertreiben Mäus' und Ratten,
Viel besser als Arsenikum.

Zwar für dein Fleisch gehört ein Magen,
Wie ihn erzeugt das Mohrenland:
Man nennt die Leut' Agriophagen —
Ich esse keines vor der Hand.

Man fand auch in den Apotheken
Als Arzeney: Herz, Blut und Fett,
Wovon in manchen Bibliotheken
Ein Langes und ein Breites steht.

So bist du groß, gleich todt, wie lebend,
Groß zeugte dich schon die Natur:
Und stets nach Edelmuthe strebend
Bist du darum der König nur.

Mein Held, ich will dich nicht beschämen —
Ich bin kein Schmeichler, sieh nicht scheel,
Wir wollen nur ein Beyspiel nehmen:
Das vom Propheten Daniel.

Du spielst aus Zorn mit deinem Wadel,
Willst durchaus nicht geschmeichelt seyn:
Ha! das zeigt erst den wahren Adel —
Dich lohnt Bewußtseyn ganz allein.

Gelt alter Herr, ich bringe ziemlich
Dein Lob in dieses Lobgedicht?
Nicht um Douceurs — es wär' unrühmlich;
Ich will nichts Herr — Nur friß mich nicht!

I.

Lob des Weines.

Heſſa! Wer nicht lobt den Wein
Muß ein Heid und Türke ſeyn,
Iſt ein Freudenhaſſer!
Wer nicht wacker zechen kann,
Iſt kein deutſcher Feuermann
Und gehört in's Waſſer.

Wein, du biſt ein Götterſohn,
Das fühlt man am Geiſte ſchon,
Der ſich mit der Erde
Inniglich vereinigte,
Daß daraus das Rezipe
Dieſes Nektars werde.

Nach so mancher herben Pein
Wirst du erst der gute Wein,
Tugend wird geläutert;
Durch der Presse starken Zwang
Wird erst für dein Lebenlang
Ruhm und Ehr' erweitert.

Dich schätzt Groß und Kleines hoch
Gleich dem Gold, und wirklich doch
Pflanzt dich nur der Bauer:
Was du kannst, und was du bist,
Gab dir, wie erweislich ist,
Winzer nur und Hauer.

Bist und bleibst doch Göttersohn
Wissen wir gleich alles schon!
Trotz den Erdgewändern,
Bist du dennoch überall
Auf dem Berge, wie im Thal,
Gottheit in den Ländern!

Du machst selbst den Aermsten reich,
Du machst Menschen Göttern gleich,
Himmeln sieht der Zecher:
Machst das K pfer uns zu Gold
Und b st selbst dem Kupfer hold
Alter Sorgenbrecher!

Stammst vom Vater Noa her,
Der war erster Kelterer,
Der den Weinstock pflanzte;
Der ob der Tarantelkraft
Uiber den genoßnen Saft
Freudigtrunken tanzte.

Bist du auch zu mancher Zeit
Oefters auch voll Bitterkeit
Und wie Eßig sauer:
Nun so macht man Eßig d'raus,
Ist auch nöthig in das Haus,
Die Substanz von Dauer.

Wenn ein Wirth sein böses Spiel
Mit dir, Guter, treiben will,
Soll's ihm nicht gelingen:
Bachus strafe diesen Mann!
Dann fang arg zu gähren an,
Daß die Fässer springen.

Du besitzest Riesenkraft,
Muth ist deine Eigenschaft
In des Kellers Hallen;
Wer in Menge dich genießt,
Und, wenn Herkules er ist,
Muß zu Boden fallen!

Lösen kannst du Zungenband,
Lähmen kannst du den Verstand,
Aber auch ihn geben:
Du begeisterst Kopf und Herz,
Daß uns Sternchen himmelwärts
Vor den Augen schweben.

Du ziehst, was kein Liebsroman
Und kein Trauerspiel fast kann,
Somnus zu uns nieder:
Nimmst den Helden bey dem Fuß'
Dann machst du den Augenschluß,
Deckst sie durch die Lieder.

Dich, der Menschheit-Hauptgewinn
Ehrt nun selbst die Medizin;
Kennt den Werth nun besser:
Büchsen nicht, wie ehedem,
Füllt das neuere System,
Sondern voll die Fässer.

O was mußt du göttlich seyn!
Todte selbst wäscht man mit Wein,
Um sie noch zu lohnen:
Selbst die Alten gaben dann,
Wie man gründlich lesen kann,
Grab-Libationen.

Guter, großer Götterwein!
Von der Donau bis am Rhein
Wachsen deine Reben:
Läge durstig jemand hier,
Wollten herzlich gern ihm wir
Diesen Balsam geben.

Frankreich und Italien
Hast du reich damit versehn,
Allen bist du theuer!
Den Burgunder und Bourdeau
Lieb' ich, doch am meisten froh
Macht Champagner-Feuer.

Und der alte Großpapa,
Nervenstärker Malaga,
Wie der Gold-Tockayer!
Jeder edle Ungarwein
Steht wie Gold und auch so rein,
Hebt die Seele freyer!

Dann den Wein von Portugall,
Hochgepriesen überall,
Ueberall getrunken:
Und dann die rarissima
Goldne Christi Lacryma *)
Sprühend Feuersunken?

Wäre diese Welt ein Faß
Jeder Tropfen Rebennaß
Aus dem Firmamente:
Dann gäb' ich die Welten hin
Ewig wär' und blieb' ich in
Meinem Elemente.

Unser Stephansthurm **) ist laut
Alter Schrift, mit Wein gebaut,
Doch das glaubt jetzt keiner;
Bau'te man ihn jetzt mit Wein,
Würd' er zehnmahl theurer seyn,
Aber auch viel kleiner.

*) Einer der berühmtesten Edelweine.
**) Die Domkirche in Wien.

Wer Goldwein mit Wasser mischt,
Der sey von mir ausgezischt,
Soll nur Wasser saufen:
Echter Wein muß ledig seyn,
Wasser dient nur ganz allein
Künftighin zum — waschen.

Jeder Trinker liebt den Scherz,
Jeder hat ein gutes Herz
Selbst mit trüben Sinnen:
Wie mitleidig muß er seyn,
Denn man sieht ihm gleich den Wein
Aus den Augen rinnen.

Er ist auch der Venus hold,
Doch giebt er ihr wenig Sold,
Läßt sie fruchtlos winken:
Lieber ist ihm Flasch' und Glas,
Lieber noch als dieß und das —
Küßt, und laßt ihn trinken!

Er sieht jeden Mädchenmund
Lockend schön, und lieblich rund,
Als ein wackrer Zecher
Nur für einen Rand stets an
An dem er nun nippen kann,
Wie an seinem Becher.

Wein ist gar ein deutscher Mann,
Läßt uns offen dann und wann
Trockne Wahrheit sagen:
Zeigt, er sey ein Kraftgenie,
Nüchtern würden wir wohl nie
Heut zu Tag es wagen.

Du hast Stänkereyen viel,
Bey der Liebe, wie im Spiel
Oefters angefangen:
Allgemein ist nicht die Huld,
Man giebt dir Verbrechen schuld,
Die du nie begangen.

Ungerecht ist dieser Haß,
Das macht nur das Uebermaß
Bey dem tollen Praßer:
Denn, wer zu viel Wasser sauft
Und den Magen übertauft,
Den ersäuft auch Wasser.

Die der drey Könige
Räucherte vor Zeiten eh
Man die Kellerfäßer *)
Doch Wein revanschirt sich fein
Räuchert nun die Schädel ein,
Das scheint mir viel besser.

*) Ich bin von diesem abgekommenen Mißbrauche ein leidiges Exempel, denn nach einem solchen zu frühen Kellergange meiner früheren Jahre, als ich kurz vorher das Scharlachfieber hatte, lag ich über Jahr und Tage; doch davon im Lobspruche der Krankheit mehr.

P.

Wein, o Wein! o Wein! o Wein! —
Fällt mir denn kein Reim mehr ein?
Bin ich denn besoffen?
Wie ein zweyter Kurtius
Stürzt' ich mich in einen Fluß —
Wär' ein Faß nur offen!

Ist dieß kleine Lobgedicht
Hin und wieder wässericht,
Hat die Schuld mein Köpfchen:
Ach, gern hab ich's nicht gethan,
Doch, ich fühle dann und wann,
Dort und da ein Tröpfchen.

II.

Lob des Esels.

Dich Freund, kennt zwar ein jeder Bauer
Doch deine Tugend jeder nicht:
Besang dich einstens auch Blumauer,
So ist es doch auch meine Pflicht.

Ich werde zwar ihn nie erreichen,
Da hab ich wohl noch lange hin;
Ich wäre, wollt' ich mich vergleichen,
Nur das, was du bist, gegen ihn.

Und ist's ein wenig auch vermessen,
So weiß ich doch, du sagst mir Dank,
Ich bin ja oft genug gesessen
In Schulen einst auf deiner Bank *)

*) Die sogenannte Eselsbank bey dem Ofen.

Daß du sehr brauchbar bist in Mühlen,
Daß du als Lastthier vieles trägst,
Daß du dein Mützchen abzukühlen
Zuweilen zu trompeten pflegst. *)

Daß du das Wetter prophezeihest,
Daß man verkennt oft dein Talent:
Daß du uns deine Haut oft leihest,
Die man benennt das Pergament;

Daß du mit Disteln bist zufrieden,
Die mühsam dir dein Fleiß gewinnt,
Da mancher Ananas hienieden
Verzehrt, der Disteln nicht verdient.

Dieß alles hat gar schön besungen
Blumauer einst, der Einzige,
Und es ist ihm so schön gelungen,
Als Manchem eine Epopee.

*) Man nennt das Eselsgeschrey so.

Doch manche That von deinem Leben
 Vergaß sein artiges Gedicht,
Denn sich mit Eseln abzugeben,
 War ja Blumauers Sache nicht.

Mich aber haben sie gezwungen,
 Daß ich mit ihnen konversirt;
Auch hab ich sie schon oft besungen,
 Nur etwas anders titulirt.

Man rühmet ja die Eselthaten
 Von alten Zeiten her, genug,
Wo Samson gräulich viel Soldaten
 Mit deinem Backen kühn erschlug.

Dieß Wunder sieht man sich erneuen,
 Wenn sich des Redners Zunge regt,
Und mit dem Backen die Partheyen
 Mitsamt dem Rechtsfreund niederschlägt.

Daß du bey Bileam parliret
Dort einst ein großes Wunder war:
Doch jetzt fast jeder diskuriret
Und viel aus ihnen schreiben gar.

Du kannst uns Ehrfurcht gar erwecken,
Es haben im Gymnasium
So manche deine Eseldecken,
Das heißt, den Weisheitsmantel um.

Die Neuen ehrten dich gleich Alten
Und schätzten dich auch ebenfalls:
Der Eselritt ward schön gehalten
In Wien alljährlich in Hernals.

Du dienst sogar für Medizinen
Durch eine lange Praktika,
Weil sich der Eselsmilch bedienen
Die Schwindsucht und die Hektika.

Wenn auch ein Kind oft ikliniret
Zu diesen Uibeln dann und wann,
So wird es alsogleich kuriret,
Weil Muttermilch es heilen kann.

Trägst du zuweilen große Bürden,
So steigst du dann und wann doch hoch:
Gelangest oft zu Ehr' und Würden,
Und wirst gar oft befördert noch.

So manche giebt's von deinen Brüdern,
Die sehen niemand an sodann:
Und weil sie keinen Gruß erwiedern,
Erkennt man sie gleich am „Y An!“

Wie sehr der Mensch dir sey gewogen,
Man oft bey Büchern regardirt,
In denen er so manchen Bogen
Mit seinem Ohre *) sich marquirt.

*) Siehe Lob des Ohres.

Und hat man den Katharr zu trocken,
Ein wenig stark und vehement,
Man dieses dürre Röchelstocken
Sogar den Eselshusten nennt.

Wie viele zählst du der Verwandten
Von der Geburt bis an das Grab?
Der Stolz der Freund und der Bekannten
Nimmt doch vor dir den Hut nicht ab.

Wenn in verschiedenen Gestalten
Du öfters wanderst aufgeputzt,
So muß man dich für etwas halten,
Und scheuet sich, daß man dich dutzt.

Begegnen einstens wir einander,
So kennen wir einander nicht:
Wir gehen jeder dann Meander,
Das Grüßen sey nicht meine Pflicht.

Ich will dich in Gedanken küssen —
Geliebter Bruder, lebe wohl!
Denn wollt' ich jeden Esel grüssen,
So hätt' ich alle Hände voll.

III.

Lob einer reisenden Komödianten-Banda.

Heda! Nur herangefahren!
Langsam, still, sonst bricht der Karren
Und das hagre Thier steht um —
Kommt ihr Herren, kommt ihr Frauen,
Lasset eure Kunst nun schauen
Vor dem ganzen Publikum.

Ausgepackt mit goldnen Kronen,
Kalendairs und Amazonen,
Nur herunter, Herr Hanswurst!
Semper malis mixta bona —
Lustig, bringt der Prima Donna
Eine Kanne für den Durst.

Habt wohl Acht auf Diamanten,
Auf Schmaragd und die Brillanten,
Die erzeugt das Böhmerland!
Seht, hier winken volle Humpen —
Gebt wohl Acht auf eure Lumpen —
Nehmt einander bey der Hand!

Laßt Pedanten auf uns schimpfen,
Laßt sie ihre Nase rümpfen:
„Hystrio bleibt Hystrio!“
Jeder Anfang ist beschwerlich,
Waren wir auch einst nicht ehrlich
Im vergangnen Säkulo.

Nennt es nur Schlaraffenleben,
Das ist unser Jubel eben:
„Heute da und morgen dort!“
Wir sind ziehende Monaden —
„Abgeladen, aufgeladen!“
Heißt es stets in Einem fort.

Macht man nicht die schönsten Reisen
Rund herum in allen Kreisen,
Wo die Kunst trifft offnes Feld?
Haben wir nicht Ruhm und Ehre,
Nur nach Eremiten=Lehre,
Niemahls in der Tasche Geld?

Ueberall giebt es Bekannte,
Und des Beutels Anverwandte
Schneider, Schuster und Traiteur;
Wenn Soldaten abmarschiren,
Pflegt der Tambour zu saldiren,
Und bey uns zahlt der — Soufleur.

(Die Fortsetzung folgt.)

BIBLIOTH
REGIA
MONACENS

Fortsetzung vom Lobe einer reisenden Komödianten-Banda.

Unsre Vestalinnen-Nymphen
Soll kein böses Auge schimpfen,
Jedes Fach giebt hier Bescheid,
Selbst Soubretten, wenn wir wollen,
Spielen dann die Mütterrollen,
Hier giebts keinen Rolleneid.

Wollten wir uns wo verhalten
Nennte man uns gleich die Alten,
Und man hätte bald uns satt:
Dieses Beyspiel sieht man leider,
Wie berichtet unser Schneider
In so mancher großen Stadt.

Wir sind's, die die Regel achten,
Nach des Ortes Einheit trachten,
Und nicht suchen neuen Ton;
Nach Terenz und Plautus Lehren
Haben wir, um sie zu ehren,
Eine Dekorazion.

Wir sind's wahre Vademecum
Asmus omnia portans secum,
Ganz in nuce ist der Kram.
Friedlich Abends bey den Kannen
Sind die schrecklichsten Tyrannen,
Die Viragos sind ganz zahm.

Bey dem Kampf, bey Balgereyen
Dürfet ihr den Schuß nicht scheuen,
Jeden Lärm flieht unsre Band':
Wer würd' uns das Pulver zahlen,
Und dann wißt ihr, daß vor allen
Keiner jemahls es erfand.

Auch droht euch vor allen Dingen
Nie ein Pferd herabzuspringen,
Bey uns spielen Leute bloß:
Weil wir aufeinander reiten *)
Macht der Directeur zu Zeiten
Einzig und allein das Roß.

Vor der Feuersbrunst Gefahren
Können wir das Dorf bewahren,
Schaden wird da nie gethan:
Weil die Lichter wir verbannten,
Denn Akteurs und Musikanten
Zünden nur vier Kerzen an.

Auch wird euch das Repetiren
Nimmermehr bey uns sekkiren:
(Auch ist dieser Brauch nicht klug)
Wenn wir nur ein Liedchen singen,
Hat, eh wir's zu Ende bringen,
Schon das Publikum genug.

*) Eine Redensart im Oesterreichischen für „Einander aufsäßig seyn"

Auch das tolle „Fora!“ rufen
Ist von unsers Thrones Stufen
Ganz verwiesen, abgebracht;
Wenn sie unter'm Stücke pfeifen
Kann der Künstler leicht begreifen,
Daß er es recht schön gemacht.

Auch giebt's keine Benefizen,
Wo der Gönner Geld muß schwitzen,
Gleich muß bey uns alles seyn:
Alles theilet gleich die Massa,
Sonst kaßirten an der Kassa
Gläubiger das Geld nur ein.

Auch betäuben Tänzerinnen
Niemahls eurer Jugendsinnen
Durch den schöngeformten Fuß:
Weil nebst anderen Talenten
Breite Füsse, wie die Aenten,
Jede Dame haben muß.

Ohne Tanz kommt man zum Ziele,
Denn wir geben Schattenspiele
Mit dem schrecklichsten Applaus:
Und, um gut dabey zu fahren,
Löschen wir, was zu ersparen,
Die vier letzten Lichter aus.

Wenn wir Trauerspiele geben,
Sieht man stets das Lächeln schweben
Ueber's sämmtliche Parterre:
Wenn Lustspiele dann erscheinen,
Sieht man öfters Alles weinen,
Alles seufzen ringsumher.

Nach der Sammlung vieler Stimmen
Geben wir nie Pantomimen,
Haben wir Maschinen auch:
Denn es hat von unsern Leuten
Keiner auf Etwas zu deuten,
Wie Komödianten Brauch.

Uhren, Dosen auszuspielen,
Steht fürwahr in unsern Willen,
Doch wir fliehn den Schabernack:
Nein, wir spielen nicht mit Loosen,
Weder Uhren, weder Dosen
Liefert euch der leere Sack.

Wir entziehn kein Geld dem Lande,
Wie so manche andre Bande,
Immer lieben wir den Sprung:
Wenn die Bande fortmarschiret,
Wird fast immer aufgeführet
Ifflands Rückerrinnerung. *)

Wenn wir das Theater schließen,
Geben wir oft das Gewißen,
Aber öfters Wind für Wind:
Man sieht uns oft nach mit Sehnen,
Manche Mutter weinet Thränen
Ueber das verlorne Kind **)

*) Alles Unterstrichene bezeichnet aufgeführte Theaterstücke.

**) Von Kotzebue.

Will was Rührendes man sehen,
Geben wir die Faschingswehen,
Auch da denkt man oft zurück:
Oefters sollten wir wohl geben
Aber nie in unsern Leben
Hatten wir das Bürgerglück.

Oefters sah man die Verwandten
Neben dem Negozianten,
Auch den Juden gaben wir;
Täglich aber die Tyranten
Unter unseren Bekannten
Durch den Wechsel dort und hier.

Stets nach dem Gesellschaftstriebe
Wünschte man das Kind der Liebe
Doch studirte nie es ganz:
Wen wir auch dir Pilger gaben,
Weiß ich sicher doch, wir haben
Nie erreicht den Lorbeerkranz.

Unser Herr Magister Ludi
Spielte meistentheils den Schmudi
In den Adern gorr das Mark;
Niemahls wollt er uns beehren
Auf oftmahliges Begehren
Mit dem Stücke: Lorenz Stark.

Oefters gab auf freyem Felde
An der Donau und der Schelde
Man Graf Walltron mit Pardon:
Aber nie den zweyten Titel,
Denn von uns glaubt kaum das Drittel
An Subordination.

Wo wir landen, ist Beschwerde
Ueber Wölfe in der Heerde,
Die man nirgendwo wohl liebt;
Darum fliehen wir die Länder,
Wo man tauschet die Gewänder,
Und wo es Rekrouten giebt.

Hatten wir einmahl das Freye
Gab dann Menschenhaß und Reue
Nach uns, immer das Parterre;
Unsern Prinzipalen nannte
Jedermann, der ihn nur kannte,
Ueberall den Deserteur.

Wo wir immer debütirten,
Neue Stücke produzirten
Waren Tage der Gefahr;
Immer war nur das Bestreben
Bloß die deux journée *) zu geben,
Denn hernach war alles gar.

Aber nie an einem Orte
Gaben wir dem Mann vom Worte,
Nirgendwo den braven Mann;
Doch Erdäpfel gab man täglich,
Denn die Hausmannskost war kläglich
Nicht so wie bey Gulistan.

*) Die zwey Tage.

Doktor und den Apotheker
Gaben nur zum Ohrenwecker
Stets am allerersten wir:
Doch die größte Kassa machte,
Wobey keiner von uns lachte,
Immer nur der Dorfbarbier.

Gehn wir unzahlbar vom Zechen
Ist's aus Ehrsucht das Verbrechen,
Heimlich sinkt doch der Kredit:
Will der Wirth auch unsertwillen
Dann den Komißair oft spielen,
Geht doch das Bewußtseyn mit.

Wenn uns neuerdings auch ehret
Oder neuerdings bekehret
Rückkehr in das Vaterland:
Wenn die Reue auch versöhnet,
So verpfändet und verpönet
Dennoch uns des Rächers Hand.

Kotzebues Wirrwarr zu geben,
War des Direkteurs Bestreben:
Suchten wir wo fortzugehn;
Er dann, ohne daß er's dachte,
Oefters den Gefangnen machte,
Und wir, die Mitschuldigen.

Die Komödie ohne Titel
War oft unser Rettungsmittel,
Und das Lustspiel: Hanns bleibt Hanns.
Oefters gab die Direktrize
Und der Prinzipal die Skitze
Selbst als Papagay und Gans.

Immer ward extemporiret,
Wenn auch täglich einstudiret
Der bekannte Bruderzwist:
War der Richter oft unartig
Gab man Allzuscharf macht schartig,
Oder auch: List gegen List.

Öfters dachten wir, man nöthe
Uns mit Macht zur Zauberflöte,
Doch half uns der Platz heraus:
Aber saßen wir in Tinte
Machten mit dem Labyrinthe
Immer wir ein hübsches Haus.

Wer den Meister jung noch kannte
Immer ihn den Blaubart nannte
Sie, die schöne Wienerinn;
Jetzt nennt man mit Spott und Hohne
Sie, Ephesische Matrone,
Und den grauen Mann nun Ihn.

Anfangs war ein frohes Leben,
Nicht mehr als sechs Schüsseln geben,
Nannten sie Entbehrungen;
Doch gleich nach den Flittertagen
Als der Ring schon abgetragen,
Sah man die zwey Geitzigen.

Beyde wollten es probiren
Den Schatzgräber zu studiren,
Doch die Ausführung mißlang:
Vaters Erbtheil war zerrissen
Und das rächende Gewissen
Gab zuletzt nur Sturm und Drang.

Bey ihr gilt das Lustspiel füglich
„Stille Wasser sind betrüglich“
Denn es war die kurze Eh',
Jetzt ist sie stets die Megere
Und er, nicht zu seiner Ehre
Immer der Zanksüchtige.

Beyde, um sich zu berathen
Halten nun die Advokaten
Ganz allein für excellent:
Beyde warten mit Verlangen,
Wollen noch die Kassa fangen
Durch das Stück, das Testament.

Darauf warten schon drey Pächter
Aber nicht auf die drey Töchter,
Die den Herbsttag einstudirt:
Einstens gaben in der Jugend
Sie die Schönheit und die Tugend *)
Doch wird's nicht mehr aufgeführt.

Sie studiren die Soldaten
Und: Da ist nicht gut zu rathen,
Spielen öfters mit Applaus:
Sie studiren auch die Neger
Die Kokarden **) und die Jäger,
Aber nie das Vaterhaus.

Zu Verstand und Leichtsinn haben
Sie erstaunlich viele Gaben,
Lieb um Liebe, wie Instinkt:
Möchten für ihr ganzes Leben
Herzlich die Entführung geben,
Weil der Frauenstand schon winkt.

*) Die Oper Cosa rara. **) Vom Iffland.

Die Liebhaber nach der Mode
Denken, nach der Aeltern Tode
Werd' Aussteuer aufgeführt;
Dann heißt's: Wer ist nun betrogen?
Die Chapeaux sind ausgeflogen,
Und die Töchter sind — blandirt.

Wenn das Kleeblatt übrig bliebe
Gäb' es Wahnwitz dann aus Liebe,
Dank uud Undank und den Spleen:
Dienstpflicht würden wir dann sehen,
Denn in einen Dienst zu gehen
Wär ihr Schicksal ohnehin.

Liebe und Natur im Streite
Gaben die gefoppten Bräute,
Schnell entfernt sich der Chapeaux:
Alle, die noch kamen, giengen
Und nie will das Stück gelingen,
Nehmlich: Dießmahl meint er's so.

Denn der Bräutigam in Irre
Kennt das Loch doch in der Thüre
Und horcht dann so manches ab:
Kleid aus Lyon, Schmuck und Ringe
Alles dieses, weiß er, bringe
Endlich an den Bettelstab.

Donna mit dem Tanneleibchen
Spielt bey uns das Donauweibchen,
Weil sie Wäscherin dort war;
Amoroso, der noch ledig,
Nennt der Mohr sich von Venedig,
Einverleibt der Schlosserschaar.

Unsre Söhne soll man geben
Unter das Soldatenleben
Wenn der Bürgermeister will,
Nur Gerechtigkeit und Rache
Wollt' ich: daß der Vormund machte,
Denn nur Werber sind ihr Ziel.

Mit Revers und Wechsel spielen
Beyde nur des Geldes willen,
  Spieler sind sie, sonst nichts mehr;
Künstler werden sie nie heissen,
Nie der Höhen sich befleissen,
  Keiner wird ein Millionair.

Die Haushaltung nach der Mode
Schließt nur mit der Aeltern Tode
  Alt und neue Welt spielt schlecht:
Der Hausfried ist nicht gelitten,
Alles lebt wie die Hußiten,
  Sagt mir nur: Hatt' ich nicht recht?

Mit was schließen wir auf Erden?
Müssen noch Wildschützen werden
  Fängt uns nicht der Haltunsfest.
Was kann uns denn noch restiren
Als die Bettler aufzuführen,
  Pfändung, Personal-Arrest. *)

*) Oper von Schikaneder.

Seht nun alle diese Stücke —
Doch wird keins zu unserm Glücke
Regelmäßig einstudirt;
Nun beguckt uns unten oben,
Wenn wir uns nicht selber loben,
Wird auf uns nicht regardirt.

Sagt es Fremden und Bekannten
Wandernde Komödianten
Wären hierorts angerollt:
Wenig kostet ja der Bettel —
Was wirkt nicht ein Bankozettel?
Kommt, begehret, was ihr wollt!

Nur herab, ihr von da oben!
Man wird euch hier sicher loben,
Jeder ist ein Hauptgenie;
Bodinm schnell aufgeschlagen!
Span'sche Wände hergetragen,
Für die Kunst als — Travestie.

Nie zum Groschen wird der Heller
Sammelt dennoch mit dem Teller
Und gebt nicht die falsche Schaam:
Denn Schauspieler wider Willen
Müssen wir ja öfters spielen,
Stets folgt uns das Epigramm.

I.

Lob der Lobsprüche in Blumauers Manier.

Die Mode herrscht nun überall,
Sich selber zu erheben,
So will ich auch den Kuckuksschall
Von mir als Autor geben,
Und schreiben nun ein Lobgedicht,
Man mag es lesen, oder nicht,
Auf meine Lobgedichte.

Zuerst lob' ich das Publikum
Und meine werthen Leser,
Die Leserinnen um und um
Der Donau und — der Weser;

Doch, kommt mein Büchlein nicht so weit,
Weil es das Vorurtheil verschreyt:
Es sey von einem Wiener.

Doch, macht es einen Band, sodann
Schick ich's in alle Welten,
Man nimmt es dort und da doch an,
Was soll die Wette gelten?
Darum fährt Wallishausser fort
Die Sammlung auf des Dichters Wort
Samstäglich fortzusetzen.

Das erste Bändchen liegt vor mir
Mit seinem Inhalt offen,
Und nun durchgeh ich jedes Thier
Und jedes Lobes Strophen;
Fällt dort und da mir noch was ein,
So soll es nachgetragen seyn,
Druckfehler stehn am Ende.

Daß ich die Kuh zuerst gelobt,
Wird mir der Ochs vergeben,
Denn, wenn die Pockenseuche tobt,
Schützt sie doch Reitz und Leben;
Es dankte selbst der grobe Stier
Im Nahmen seiner Gattin mir
Für die korunten Verse.

Der Katze strich ich auch den Balg
Und setzte sie in Schimmer,
Doch fand darin ein loser Schalk
Schimpf auf die Frauenzimmer!
Lob' ich einmahl das Weibsgeschlecht
Dann schimpf' ich auf die Katzen recht, —
Auf geht dann Null' um Nulle.

Den Pudel lobt' ich auch dann recht
Mit Herz und mit dem Munde,
Doch lob ich nächstens das Geschlecht
Und einzeln andre Hunde;

Ich schrieb nur dieses Loblied hin,
Weil ich oft selbst gepudelt bin,
Und überall geschooren.

Nur gar ein nützliches Talent
Steht nicht in meinem Buche:
Er flieht den Schinder, den er kennt,
Den Todtfeind am Geruche:
Da mancher Mensch als Haupttalent
Von selbst ihm oft entgegen rennt
O neunzehntes Jahrhundert!

Und dann lobt' ich aus Zeitvertreib —
(Wer wird's im Ernste meinen?)
Ein altes, böses, wildes Weib!
Originel zu scheinen;
Man zündet ja auch dann und wann
Dem Luzifer ein Kerzchen an,
Daß er in uns nicht fahre.

Dann lobt' ich baß den Pallium
Den Mantel des Studenten,
Den vielgeliebten Nimmichum,
Den Zeit und Dienste trennten:
Kommt irgendwo ein Rezensent,
So zieh ich, daß er mich nicht kennt,
Ihn über meine Nase.

Wohl lobt' ich auch — nicht ohne Schmalz —
Als praktizirter Lehrer
Das unentbehrlich edle Salz,
Es wird uns täglich theurer!
Denkt ihr Poeten überall
„Vos enim estis terræ sal"
Und seyd nie ungesalzen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt.

Bär. 97.
Brod. 212.
Dummheit. 178
Ehe. 193.
Esel. 255.
Fische. 58.
Fuchs. 169.
Hase. 49
Haubenstock. 116
Herbst. 223.
schwaches Herz. 66.
Hühneraugen. 110.
Katze. 10.
Komödianten-ban:de. 262.
Kuh. 3.
diese Lobsprüche. 284.
Löwe. 231.
Maus. 73.
Mond. 82.
Ohr. 128.
Papier. 90. Gegenst. 121.
Pudel. 25.
Roß. 16.
Salz. 44.
Schlaf. 138. Gegenst.
Stiefel. 204.
alter Studentenmantel. 38.
Tabackspfeife. 16

Wanze. 55.
Wasser. 154
böses u. häßliches Weib. 33.
Wein. 244.
Wolf. 151.

Komische Lobsprüche, in Blumauers Manier.

Nro. 12

Hohenzollern, 1806.

In Commißion

bey Joh. Bapt. Wallishausser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Perinet, Joachim,

Komische Lobsprüche in Blumauers Manier

Hohenzollern 1806

P.o.germ. 1058
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116093-8